

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Vereinbarung. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum neuen Vierteljahr erlauben wir uns alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das

Berliner Volksblatt

einzuladen.

Die Reichshauptstadt hatte bislang kein Organ, welches den Interessen der werththätigen Bevölkerung diene. Das „Berliner Volksblatt“ füllt diese Lücke aus, es bedarf aber, um seiner Aufgabe voll und ganz gerecht werden zu können, der nachhaltigsten Unterstützung der Arbeiter.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen befestigen, welches bestimmt ist die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen.

Suche ein Jeder von unseren bisherigen Anhängern in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und setze darauf, daß jeder neu gefundene Gesinnungsgenosse sein Versprechen zu abonniren, auch wirklich hält.

Unsererseits werden wir bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Ganz besondere Sorgfalt werden wir auch auf das Feuilleton verwenden und in den ersten Tagen des neuen Quartals mit der Veröffentlichung eines höchst interessanten und spannenden Romans beginnen.

Das

„Berliner Volksblatt“.

kostet für das

ganze Vierteljahr 3 Mark, für Monat Juli, frei ins Haus, 1 Mark.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsdepoteuren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 3 Mark entgegen.

Der Stand der Sozialreform.

Nahezu ein halbes Jahrzehnt nun steht schon die Sozialreform auf der Tagesordnung; man spricht täglich von ihr in den Parlamenten, in der Presse, in Versammlungen und am Bierstisch — aber wie weit ist sie gediehen? Das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz sind die einzigen greifbaren Resultate und diese Resultate sind derart, daß bei den Arbeitern, für welche doch die Sozialreform bestimmt ist, die Lust nach weiteren „positiven Errungenschaften“ zu erwecken, keine allzugroße sein kann. Man kann nicht bestreiten, daß die *soziale Organisation* der Kranken- und Unfallversicherung an sich ein Fortschritt ist, allein die Form, in der sich diese Umgestaltung vollzogen hat, ist unpraktisch und belästigend, in den Rahmen eines komplizierten bürokratischen Apparats eingesperrt, der schließlich wie ein Alp auf dem „versicherten“ Arbeiter lastet.

Wo liegt denn nun die Schuld, daß so wenig erreicht wurde und daß man trotzdem so lange Zeit darauf verwenden mußte?

Es läßt sich denken, daß die manchesterlichen, auf ihren Besitz und die damit verbundenen Machtmittel gestützten Parteien gegen jede, auch die unschuldigste Art von Sozialreform den heftigsten und zähesten Widerstand leisteten. Die ursprünglichen sozialreformatorischen Vorlagen der Regierung wurden denn auch durch diesen Widerstand zu Falle gebracht. Die Regierung, die von dem unserer Ansicht nach total verfehlten Gesichtspunkt ausging, daß man irgend ein Gesetz dieser Art um jeden Preis zu Stande bringen müsse, machte den widerstrebenden Bourgeoisie-Parteien immer mehr und mehr Konzessionen und gelangte auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu dem nun vorliegenden Resultat.

Wird die Sozialreform auf diesem Wege nun in diesem Tempo weitergehen? Es sieht so aus und wenn man sich auf lebhaft parlamentarische Kämpfe in der nächsten Legislaturperiode des Reichstages gefaßt machen muß, so sind andererseits die Hoffnungen gering, daß man bei der Schaffung kräftiger, wirtschaftspolitischer Gesetze die Wünsche und Bedürfnisse der Arbeiter selbst mehr denn bisher berücksichtigen werde. Andererseits aber liegt es an den Arbeitern selbst, in der öffentlichen Diskussion ihre Wünsche und Bedürfnisse so laut als möglich geltend zu machen.

Dem gegenüber betonen wir nochmals, daß unserer Ueberzeugung nach der Normal- resp. Maximal-Arbeitstag die erste und unerlässliche Grundlage einer wirklichen Sozialreform sein muß. Man wird sich ohnehin auch, oder nie, Seitens der Regierungen dazu entschließen müssen, das Vorurtheil gegen diese Institution aufzugeben. Wir sehen das kommen und werden seiner Zeit daran er-

innern. Es liegt im ureigsten Interesse der Regierungen, den Vermittlungen, welche die heutige industrielle Produktionsform unter der Bevölkerung anrichtet, Einhalt zu thun; sie werden durch die Zustände selbst zum Normalarbeitstag hingedrängt werden. Dies ist nur noch eine Frage der Zeit.

Ueber Strikes

finden wir in der „Tischler-Zeitung“ folgenden trefflichen Artikel: Nicht zu fern ist die Zeit, wo harte Strafbestimmungen der Gesetzgeber schon jede Verabredung der Arbeitnehmer zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen trafen, Verweigerung der Arbeit, also Strike, aber gleich Rebellion galt. Brotherrn und Behörden sahen damals im Strike den Umsturz der sozialen Ordnung, ja den Anbruch — des jüngsten Tages. Die Zeiten haben sich geändert und auch die Anschauungen. Nur wenige zurückgebliebene Köpfe erblicken jetzt im Strike, den zu gestalten man allgemach überall gezwungen war, weil ihn zu verhindern man kaum mehr die Macht hatte, mehr als ein energischer Feilschen um den Marktpreis der Arbeit, einen Lohnkampf. Die ängstlichen Brotherrn haben gar bald entdeckt, daß das soziale Verhältnis mit dem Wegfall der Strafgesetzeparagraphen gegen die Verabredung von Arbeitnehmern um seines Haars Breite verrieth wurde, ganz abgesehen davon, daß auch die freilich niemals ernst gemeint gewesenen Koalitionsverbote der Arbeitgeber mit aufgehoben wurden. Sie haben entdeckt, daß das Streikmachen ihnen ja gar nicht so gefährlich werden könne; und sie haben wenig dagegen einzuwenden, wenn die Behörden für gewöhnlich der Einseitigkeit und dem Verlaufe von Strikes, wenn auch nicht freundlich, oder selbst nur unparteiisch, so doch scheinbar ruhig zusehen. Denn wird ein Strike unbequem, vielleicht zu ausgedehnt, der Vorwand zu einem offenen Einschreiten der Staatsgewalt ist trotz Koalitionsfreiheit bald gefunden: Ausschreitungen, Drohungen seitens der Arbeiter, ob nun wahr oder erfunden, „Rücksichten auf das öffentliche Wohl“ (s. B. die Approbation) u. Und wir haben es schauernd erlebt, wie dieses Einschreiten manchemal sich gestaltet bei ausgedehnten Strikes, wenn die bewaffnete Macht eingreift.

Der Staat steht aber durch die Polizei den Arbeitgebern nunmehr nach Gestattung der Koalitionen faktisch, wenn auch nicht immer in so direkter Weise, wie früher, noch ebenso zur Seite.

Es wäre das ein Faktor, der in einem Streite um das Arbeitsverhältnis (also Lohnhöhe, Arbeitszeit u. s. w.) den Standpunkt des Arbeiters gegenüber jenem des Arbeitgebers zu einem unverhältnismäßig ungünstigeren macht. Der andere aber, für sich allein schon ausschlaggebende, ist die Kapitalkraft der Unternehmer, die ihnen als Einzelnen sowohl, und in noch weit erhöhterem Maße in der Vereinigung, eine derartige Widerstandskraft verleiht, daß die Sparfrennige der Arbeiter in den Strikezeiten und ihre festest geführte Organisation daran fast immer zu Schanden werden müssen. Der und die Fabrikanten hungern eben nicht, wenn sie Monate lang ihre Fabriken stehen lassen, sie verzichten während dieser Zeit auf Nichts, als auf die Kapitalvermehrung, der Arbeiter aber darbt — und gar bald treibt ihn die Entbehrung zur verlassenen Werkstätte zurück. Wenn gesagt wurde, im Strike handelt es sich darum: wer länger aushält, so ist dies eine Rede der Arbeitgeber. Der befindet sich gleichsam wohlbewehrt in einer Schanze auf steiler Höhe. Der Arbeiter aber ist, der bloß und fast waffenlos gegen diese gutgeschützte Stellung antritt, wenn er einen Strike unternimmt. Als Einzelner ist der Arbeiter ganz ohnmächtig, beim strammsten Zusammenhalten aller Betroffenen aber stets in einem solchen Kampfe dem Unterliegen näher als dem Siege.

Es tritt an ihn darum angefaßt der vielen zweck- und nutzlosen verlaufenen Strikes doch die Frage heran: Ist es ein anzurathendes Unterfangen, Gebrauch zu machen von dem einst so heilig erachteten, seit geraumer Zeit gewährten und dann auch oft gebrauchten Rechte der Arbeitseinstellung im Streite um die Arbeitsbedingungen mit den Brotherrn? Ist mit einem Worte der Strike empfehlenswerth?

Einen Versuch, diese Frage zu beantworten, die für unsere Fröhenossen gewiß von ebenso tiefgreifendem Interesse ist, wie für jede andere Branche, wollen diese Zeilen machen. Und gleich an die Spitze unserer Ausführungen wollen wir die weiterhin zu begründende Antwort stellen:

Nein! Vom Strike ist eher abzurathen, als daß er zu empfehlen wäre.

Zwiderst wollen wir einen kurzen Blick werfen auf das Rutterland der Strikes, auf England. Die musterghilffigste Organisation, von uns auf dem Kontinente auch nicht in einer Branche nur annähernd erreicht, nicht leidend unter dem Drucke polizeilicher Bezationen, mühte wohl die Gewähr bieten für die siegreiche Ausföchtung wenigstens eines bedeutenden Theiles des unternommenen Strikes. Zahlreiche und eben die größten und festest geföchteten unternommen sind jedoch mislungen, gering ist die Zahl der gelungenen, wenigleich mit berechnendster Taktik von Arbeiterseite vorgegangen wurde. So erzwang man, um nur ein Beispiel anzuföhren, belehrt durch das Mislingen großer Strikes, das Mittel „partieller Arbeitseinstellung“, um einen bei uns geläufigen Ausdruck zu gebrauchen. Die Arbeiter der ganzen Branche steuerten, aber nur die einer einzigen oder weniger Fabriken feierten, seitens lange, denn die Unterstützung von Seiten der Genossen war eine gesöchtete und ausreichende. Solches Vorgehen hätte den Fabrikanten geföhrlich werden können. Sie thaten sich aber zusammen, hielten ein Gegenmittel aus: Lockout, Arbeitsausföchtung, ein bei uns ziemlich unbekanntes Ding. Die Arbeitseinstellung in einer Fabrik hatte nun zur Folge, daß sämtliche Werkstätten desselben Industriezweiges sich schlossen. Fast ohne alle Ausnahme waren es jetzt wieder die Arbeiter, die in einem solchen Kampfe unterlagen. Und so

wogt in England der Streit hin und her; jeder neuen Taktik der Arbeitergesellschaften wird von der Fabrikantenliga sofort ein Paroli geboten, und das Schluffacet? Abgesehen von einer in den Landesgewohnheiten fußenden höheren Lebenshaltung, wird uns Jeder, der in England arbeitete, zu erzählen wissen, es sei ihm dort nicht schlechter, aber auch nicht besser gegangen, als anderswo.

Denselben Erweis liefert uns die Statistik. In den zehn Jahren 1870—1880 fanden in England im Ganzen 2352 Strikes statt mit einer Dauer von 9027 Wochen und einer Lohnverluste von etwa 11,000,000 Gulden. Von 2352 Strikes wurden 71 gewonnen, 91 durch Vereinbarung beigelegt, die übrigen 2190 wurden verloren oder es ließ sich „nichts Genaueres“ über sie ermitteln, was wohl, da diese Statistik aus Arbeiterquellen stammt, ohne Skrupel als mit „verloren“ gleichbedeutend betrachtet werden kann. Trotz riesigster Opfer und emsigster Organisationsarbeit stehen die englischen Arbeiter noch fast auf demselben Punkte, wie vor vielen Jahrzehnten, als die industrielle Produktion sich zu entwickeln begann und die zukünftige verdrängt hatte. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Der kleine Belagerungszustand sollte über Elberfeld-Barmen, wie wir bereits berichteten, nach Meldungen offizieller Mütter demnächst, d. h. nach Schluß des Reichstages verhängt werden. Während nun die hiesigen, angelegentlich arbeiterfreundlichen „deutschesreimigen“ Blätter sich entweder begnügen, die Meldung einfach zu registriren oder einige Krokodilstränen über die in Aussicht gestellte Maßregel zu vergießen und von ihr, wie von einem unabwendbaren Verhängnis zu sprechen, sind selbst anständige konservative Blätter etwas bedenklicher über diesen Punkt und weisen energisch darauf hin, daß die Anwendung des Ausweisungsparragraphen im Wupperthal eben so grund- wie nutzlos sein würde. So läßt sich der ehrwürdige „Hamb. Korresp.“ unter anderem aus Elberfeld schreiben: „Schon dieser Tage hieß es, daß der Gedanke vorliege, über einen rheinischen Industriebezirk den kleinen Belagerungszustand zu verhängen. Daß damit Elberfeld und Barmen gemeint sein mußten, war nicht zweifelhaft, und daß es so war, bestätigten nun also die officiellen „B. P. N.“ Gerüchtheile vorläufig zwar nur, aber sie bestätigten es. Für das größte Publikum ist diese Nachricht ein Bligstrahl aus heiterem Himmel, in eingeweihten Kreisen hingegen wußte man schon seit längerer Zeit, daß eine einflußreiche Persönlichkeit von hier bereits im März dieses Jahres nach Berlin berufen war, um in dieser selben Frage von dem Minister des Innern v. Butt- lammer, gehört zu werden. Man wußte aber auch, daß die besagte Persönlichkeit schon gleich damals entschieden widerathen hätte. Außer dem „Krawall“ am Sonntag hat unsers Wissens seitdem rein Nichts hier am Orte sich ereignet, was eine Maßregel wie die besagte nothwendig oder wünschenswerth erscheinen lassen könnte. Und an dem Krawall des Sonntags hat denn doch die Polizei selber ein so wesentliches Stück Schuld, ja sie hat den Erceß so unbedacht geradezu provozirt, daß dieser Vorfall, denn doch nicht eine Ursache für eine Maßnahme sein kann, welche nach mehr als einer Richtung hin im Wupperthal ganz spezielle Bedenken hat. Es hat die hiesige Polizeibehörde in der letzten Zeit in der Gewährung der Versammlungsfreiheit auch an die Arbeiterkreise eine so große Liberalität gezeigt, daß sie allerdings eine ganze Reihe von Persönlichkeiten als notorische Agitatoren hat kennen gelernt und also nicht in Verlegenheit sein würde, wenn sie in erster Reihe die Folgen des Ausnahmezustandes fühlen zu lassen hätte; aber gewonnen wäre damit wahrlich Nichts. Das wichtigste Moment gegen die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes dürfte aber das sein, daß die hiesige Polizeigewalt gar nicht stark genug ist, Ausnahmemaßregeln im Ernstfalle auch wirklich durchzuführen. Schon am Sonntag hat auf die Nachtwächter zurückgegriffen werden müssen. Und eine Garnison haben wir nicht. In dieser Richtung wäre in einem ernstlichen Falle von der angebrohten Maßregel lediglich eine höchst bedenkliche Geföhrdung der behördlichen Autorität zu befürchten. Wer eine außerordentliche Maßregel durchzuführen soll, muß auch die Gewalt dazu haben; die aber hat die hiesige Polizeimacht eingeständenermaßen keineswegs. Schon aus diesem Grunde muß im Interesse der Aufrechterhaltung der Autorität gehofft werden, daß die angebrohte Maßregel eine Drohung bleibt. Möchte die Regierung nicht unnütz zur Verbitterung der Gemüther in unserem Wupperthal beitragen. Von der Verhängung eines kleinen Belagerungszustandes über Elberfeld-Barmen ist thatsächlich nichts Gutes zu erwarten, eben weil keinerlei Nothwendigkeit für eine solche Maßregel vorliegt.

Ueber die Debatte bei der dritten Berathung des Kärnermann'schen Gesetzentwurfs betreffend Abänderung der Gewerbeordnung äußert sich die „Kölnische Zeitung“: „Von sämtlichen Rednern machte nur Bebel Eindruck und selbst auf der konservativen Seite konnte man aufrichtige Bewunderung für die dialektische Gewandtheit und die rednerische Begabung des merkwürdigen Mannes vernehmen.“

Dem Gewerbeverein der deutschen Metall- und Maschinenarbeiter (System Hirsch-Dunder) ist, wie die „Schlag-Lothringische Zeitung“ meldet, seitens des Bezirkspräsidenten des Unter-Rhein die nachgesuchte vereinspolizeiliche Genehmigung zur Bildung eines Ortsvereines in Bilsheim bei Stragburg verweigert worden. Auch Du, Brutus? —

Das Hochwasser der Weichsel hat auch auf deutschem Gebiete mannigfache Verheerungen angerichtet. Während bei Warschau und Jambichost sich nur ein sehr langsames Fallen bemerkbar macht, dauert das Anwachsen des um diese Zeit selten so hohen Wasserstandes bei Thorn und Culm noch fort.

Bei Thorn hat es gestern Abend schon 8 Meter überstiegen und von Culm meldet ein Telegramm von gestern, 11 Uhr Vormittags: „Wasserstand bei 5,65 Meter, wächst noch.“ Auch auf der unteren Weichsel steigt das Wasser jetzt bedeutend. In Dirschau ist bereits die Weichsel von 1,71 auf 3 Meter, an der Mortarspitze auf 2,80, in Biedel auf 2,84, am Kl. See und in der Rittelsfähre um 1 1/2 Meter über ihren gewöhnlichen Stand gestiegen. Inzwischen ist bei Thorn zwischen Amthal und Böfendorf ein Dammbruch erfolgt, die Niederung ist weit überschwemmt, der Schaden unüberschaubar. Der Weichselstand sinkt jetzt, er ist 6,6 Meter.“

Plafate revolutionären Inhalts wurden in Fulnet in Böhmen von den Gensdarmen an der Bezirksgerichtsbehörde, an der Kirche und an Telegraphenstationen angelegt gefunden. Als Urheber werden radikale Arbeiter vermuthet.

Der neue Ministerpräsident von Norwegen, Joh. Sverdrup, der unermüdete Vorkämpfer für die Rechte des Volkes, ist geboren den 30. Juli 1816 in Karlsberg, wo sein Vater, „Oberlehrer“ Jakob Sverdrup, Verwalter war. Der seitig in die Politik gezogenen Knabe besuchte die Kathederschule in Christiania bis 1833 und dann die Universität, wo er 1841 ehrenvoll das Amtswort ablegte. Bald darauf war Sverdrup geschworener Bevollmächtigter bei dem Sorenschreiber (Rechtsrichter) in Telemarken; 1844 ließ er sich als Advokat in Larvik nieder und verheiratete sich mit einer dänischen Verwandten. Die genannte Stadt wählte ihn 1850 in das Storting. Dort führte er die Sache der ärmeren Bevölkerung, unter welcher sich damals eine große Bewegung für Verbesserung ihrer Lage zeigte, und arbeitete für Erweiterung des Wahlrechts innerhalb der Gemeinden. Im Jahre 1857 ward er zum Mitglied der Verwaltung der Hypothekbank erwählt und im Herbst nach dem Kreise West-Norwegen. Alershus-Amt sandte ihn 1859 nach dem Storting, und diesen Kreis hat er seitdem immer vertreten. Auf die Thätigkeit, die er im Storting den Geschworenengerichten, dem Volksunterricht, der Oeffentlichkeit der Verhandlungen im höchsten Gericht, der Religionsfreiheit, der Entwicklung des Land- und Seeverkehrs, der Erweiterung der Rechte des Stortings widmete, können wir hier nicht weiter eingehen. Während er an fast allen wichtigen Gesetzesvorschlägen seinen Antheil hatte, war er auch ein reger Befürworter für norwegische Selbstständigkeit, norwegische Dialektleugenhüchlichkeiten, für die „reine norwegische Sprache“ u. s. w. Im Jahre 1862 ward er zum Vorsitzenden des Adelsstimmens und seitdem immer wieder zu dieser Würde erwählt; 1871 übertrug man ihm den Vorsitz im Storting selbst, und er behauptete dieselbe bis 1881, wo er geschwächter Gesundheit halber davon zurücktreten mußte. Seit 1882 hat er indeß wieder regelmäßig an den Sitzungen Theil genommen und auch wieder, — am 1. März d. d. J., das Amt des Vorsitzenden bekleidet. — „Die ganze Nacht soll ich in diesem Saale sammeln“, hat Sverdrup einmal in einer seiner vielen glänzenden Reden im Storting gesagt, und er hat das Ziel erreicht. Das souveräne norwegische Volk ist in seinem eigenen Hause Herr geworden. Der Streit war hart und hat lange gedauert. Viele Jahre hindurch ist der Kampf mit einer fast ungläublichen Bähigkeit und Ausdauer geführt. Sverdrup war die Seele in dem Widerstand der Linken gegen die Angriffe der Rechten auf das Grundgesetz und wenn Jemand sich um den Sieg besonders verdient gemacht, dann ist es der gegenwärtige norwegische Staatsminister.

Jerome Napoleon veröffentlicht den Briefwechsel, den er mit seinem Sohne Viktor geführt hat, nunmehr im „Figaro“ und hat seine Drohung damit ausgeführt. In einem Briefe aus Moncalieri, 27. Januar 1884, erklärt Viktor seinem Vater, er werde ihm nie vollständig gegenüberstehen; er spricht mit einem Worte seine vollständige Unterwerfung aus. Darauf antwortet Prinz Jerome, er werde den Brief als einen vertraulichen betrachten. Doch er halte sich, wie er erklärend im „Figaro“ hinzusetzt, durch den jüngsten Ungehorsam seines Sohnes hierzu nicht mehr für verpflichtet. Darauf folgt noch ein Brief, den er an Herrn Jollibois gerichtet hat. In diesem letzten Briefe schreibt Prinz Jerome, sein Sohn habe ihm am 19. Mai erklärt, er werde eine eigene Wohnung beziehen und habe in Folge eines Arrangements mit einem Weinhändler aus Cernay eine gesicherte Rente von 40,000 Francs. Er, Prinz Jerome, müsse darauf erklären, daß er als Vater allein das Recht habe zu beurtheilen, ob eine solche Schenkung ohne Weiteres angenommen werden könne, und er bedauere die ganze Affaire. — Der Bruch zwischen Vater und Sohn ist somit offenkundig geworden.

Die Cholera ist nach Marseille vorgedrungen. Am 28. Juni sind Todesfälle an Cholera oder Cholera ähnlicher Diarrhoe verzeichnet worden. Auf Seiten der Behörden werden alle erforderlichen Sanitätsmaßregeln angeordnet und energisch überwacht. Die Bureaus der Standesämter sollen Tag und Nacht geöffnet bleiben, damit in verdächtigen Fällen die Beerdigung nicht verzögert zu werden braucht. — Auch in Paris und Versailles sind sporadische Cholerafälle vorgekommen. Im Quartier St. Georges ward eine Köchin von der Cholera befallen, indessen wieder hergestellt. Dagegen ist in Versailles ein 18jähriges Mädchen nach wenigen Stunden an der Cholera gestorben. Hier die Ausbreitung der Cholera-epidemie in London. Nächst in Paris große Aufregung, und namentlich ist es wieder die Börse, von der die übertriebenen Alarmnachrichten ausgehen, um die Aufregung noch zu vergrößern. Wahrheit ist aber immerhin folgende: Es haben zehn Todesfälle vollständig charakterisierter asiatischer Cholera stattgefunden, die anderen Fälle sind spora-

dische. Die Abnahme der Sterbefälle verhindert nicht die Fortdauer, und ein Wiederanwachen der Epidemie ist zu befürchten.

Das Resultat der französischen Gemeindevahlen vom 4. und 11. Mai ist erst jetzt genau festgestellt worden. Danach haben in 23,008 Gemeinden republikanisch gewählt 14,686, konservativ 7,493, im Sinne der äußersten Linken 155, zweifelhaft 674. Von den Kandidaten der verschiedenen Listen ergabten: die republikanischen 2,834,663, die bonapartistischen 685,422, die monarchistischen 1,273,963, die Intransigenten 226,862.

Das Todesurtheil ist an zwei spanischen Offizieren, welche an den republikanischen Aufstandsbewegungen theilhaftig waren, in Gerona vollstreckt worden.

Der Mahdi soll einen Angriff auf Chartum unternommen haben, der indeß — wie ein Deuaine, der früherer Lieutenant in der Armee Dicks Rascha's war, berichtet — mit starkem Verlust für die Rebellen zurückgeschlagen wurde. Wenn der Angriff erfolgte, ist nicht bekannt; auch fehlen weitere Einzelheiten darüber. Feindselige Stämme sammeln sich in der Nachbarschaft von Dongola. Der Mahdi steigt rasch. Große Scharen von Kopten und Christen haben sich aus Dongola auf den Weg nach Ober-Ägypten gemacht. Die Furcht, die die ägyptische Regierung hegt, besteht darin, daß sie glaubt, die Emirs des Mahdi würden die Bevölkerung zur Erhebung bewegen, wobei ihnen die Steuerüberbürdung als bester Prädikament zur Seite steht.

Der Präsident von Birma, unter dem Namen Fürst Meingon besser bekannt, ist aus der französischen Anstellung von Chandernagore entlassen. Der Fürst war früher auf Geheiß der indischen Regierung in Benares internirt, um eine Erhebung in Birma zu verhindern. Etwa vor zwei Jahren entfloh er aus Benares und suchte in Chandernagore Zuflucht. Von allen Seiten von britischem Gebiete umschlossen, war er jedoch abermals einem Gefangenen gleich. Dem Fürsten ist es gelungen, sich über Calcutta am Bord des Messagerie-Dampfers „Tibet“ einzuschiffen, der ihn wahrscheinlich über Colombo nach Saigon oder Bangkok bringen wird, von wo es ihm möglich werden dürfte, Ober-Birma zu erreichen. Man glaubt, daß es möglich werden wird, sich des Fürstlings in Colombo zu bemächtigen. Sollte er entkommen, so ist ein Aufstand in Ober-Birma höchst wahrscheinlich.

Die militärischen Erfolge der Franzosen in Tonkin wurden allgemein bewundert und den kosmopolitischen Deutschen bereits als Muster einer erfolgreichen Kolonialpolitik vorgeschaltet. Indes, mit ostasiatischen Mächten, ist kein ewiger Bund zu schließen. Das beweisen die neuesten, von der chinesischen Halbinsel einlaufenden Berichte. Die Chinesen haben den Frieden Frankreich gegenüber gebrochen und die Garnison von Hanoi mit 10,000 Mann angegriffen. Gleichzeitig wurde die 700 Mann starke Abtheilung, die in Lang-Sou Garnison nehmen sollte, in einem Engpaße von 4000 chinesischen Truppen überfallen. Zwar wurden die letzteren zum Rückzug gezwungen, indeß hat der französische Ministerrath beschlossen, die schärfsten Repressalien gegen China in Anwendung zu bringen, falls dieses nicht die schuldige Genugthuung gewährt. Auch wurden die Feindseligkeiten auf der ganzen Linie aufgenommen. Somit bleibt als einziger realer Erfolg der französischen Politik — die Einschleppung der Cholera.

Amerikanische Finanzen. Das am 30. Juni geendete Fiskaljahr wird eine Verminderung der Bundesschuld um etwa 100 Millionen Dollars und eine Abnahme der Staatseinkünfte um 40 Millionen aufweisen, gepaart mit einer Handelsbilanz zu Gunsten der Vereinigten Staaten in Höhe von 60 Millionen.

Parlamentarisches.

Der Reichstag war in dieser Session vom 6. März bis 28. Juni, zusammen 115 Tage, versammelt. Während dieser Zeit haben 45 Plenarsitzungen, 120 Sitzungen der Abtheilungen und 154 Sitzungen der verschiedenen Kommissionen stattgefunden. Seitens der Regierung wurden folgende Vorlagen gemacht: 22 Gesetzentwürfe, 1 kaiserliche Verordnung, 9 Verträge bezw. Uebereinkünfte, 2 allgemeine Rechnungen über den Reichshaushalt für das Etatsjahr 1879/80, bezw. des Etatsjahr 1880/81, 1 Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1882/83. Von diesen Vorlagen haben: 17 Gesetzentwürfe, die kaiserliche Verordnung und sämtliche Verträge die Zustimmung des Reichstages erhalten. Die Rechnung der Ober-Rechnungskammer und der Bericht der Reichsschulden-Kommission sind durch Ertheilung der Decharge erledigt worden. Die Denkschriften, Berichte und Uebersichten haben durch Abdruck und Vertheilung derselben an die Mitglieder bezw. durch Beschlüsse des Reichstags ihre Erledigung gefunden. — Unerledigt bleiben: 5 Gesetzentwürfe, die beiden allgemeinen Rechnungen für 1879/80 und 1880/81, die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1882/83. Von den Mitgliedern des Reichstages wurden eingebracht: 9 Gesetzentwürfe, 12 andere Anträge einschließend einer Anfrage in Betreff der Fortdauer eines Reichstagsmandats. Von den eingebrachten Initiativanträgen haben: 2 die Zustimmung des Reichstages erhalten, 1 ist abgelehnt, über 3 liegen schriftliche bezw. mündliche Berichte der betreffenden Kommissionen vor, 1 Gesetzentwurf befindet sich noch in der Kommission, wofür er verworfen wurde, 2 können wegen Schlußes des Reichstages nicht mehr zur Verhandlung kommen. Von den anderen Anträgen sind:

1 zurückgezogen, 3 durch Beschluß des Reichstages erledigt bezw. durch Wiederlegung des Mandats hinfällig geworden, 8 unerledigt geblieben. Die Zahl der eingegangenen Petitionen beträgt 2800, darunter 533, welche sich auf die Unfall-Versicherung der Arbeiter beziehen, 549, bezw. den Fiskus über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren, 557, bezw. Abänderung resp. Ergänzung des § 100 e der Gewerbeordnung, 126, bezw. Erhöhung der Eingangszölle auf Tabak, 36, bezw. die Besteuerung des Jüders, 23, welche sich auf Abänderung des Militärpensionsgesetzes und des Reichsbeamtengesetzes beziehen, 64, bezw. nachträgliche Gewährung von Invalidenpensionen bezw. Nachtragungen, 22, bezw. die Aufhebung des Impfweges, 34, bezw. die Einführung von Gewerbe- bezw. Handwerkerkammern, 44, bezw. Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte, 27, bezw. die Verwendung von Geldmitteln zur Einrichtung und Unterhaltung von Post-Dampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern, 14, bezw. die Kommunalverbände mit Aktien und Aktiengesellschaften, 17, bezw. Abänderung des Gesetzes über die Krankensicherung der Arbeiter. Von den Petitionen sind: 56 dem Reichskanzler überwiesen, 1 durch Uebertagung zur Tagesordnung erledigt, 1962 durch die bezüglichen Reichstagsbeschlüsse für erledigt erklärt, 136 zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet worden, 1 wurde wieder zurückgezogen, 8 Petitionen, über welche die Kommissionen bereits Beschlüsse gefaßt, bezw. Bericht erstattet haben, können im Plenum nicht mehr zur Verhandlung gelangen, und 636 Petitionen haben wegen zu spätem Eingangs bezw. wegen des bevorstehenden Schlußes der Session auch in der Kommission nicht mehr verhandelt werden können. — Die Kommissionen haben 32 schriftliche und 17 mündliche Berichte erstattet. Bei den im Laufe der Session stattgehabten 4 Wahlprüfungen wurden 17 Wahlen für gültig und 4 Wahlen für ungültig erklärt; 1 Wahl wurde beanstandet. — In der Wahlprüfungs-Kommission vorliegen 10 unerledigt, während 10, worüber bereits Berichte vorliegen, im Plenum wegen Schlußes der Session nicht zur Erledigung gelangen können. 8 Mandate sind gegenwärtig erledigt.

Die Reichstagsersatzwahl für Rostock (an Stelle Paasche's) ist auf den 11. August anberaumt. Es ist wohl so gut wie selbstverständlich, daß der Ausgewählte keine Gelegenheit mehr haben wird, sein Mandat auszuüben.

Im zweiten Mecklenburger Wahlkreise stellen nach der „R. Z.“ die Freisinnler dem bisherigen Nationalliberalen Vertreter Büding einen Gegenkandidaten in Person des Rechtsanwalts Monich-Grevesmühlen entgegen, derselbe ist von den Nationalliberalen zu den Freisinnlern umgewandelt.

Lokales.

N. Direkte Hin- und Retourbillets der 2. und 3. Klasse mit entgegiger Gültigkeit gelangen von heute, den 1. Juli, auf der Station „Zoologischer Garten“ nach den westlichen Vorortstationen „Bannsee“, „Leu-Babelsberg“, „Röttdam“, „Wildpark“ via Charlottenburg, Neu-Babelsberg, des Königl. Eisenbahn-Betriebsamtes zur Herausgabe.

B. Eine Konfrosität wurde vorgestern in der Zentral-Pferde-Schlächterei der Greifswalder-Straße bei einer abgetödteten Fuchshute gefunden. In der Blase wurde ein Stein bemerkt, der eine ovale Form, etwa die Größe eines kleinen Straußeneies hatte und ein halbes Pfund wog. Trotz dieses Steinens hätte das Thier noch lange leben können, wenn es nicht wegen eines unheilbaren Spaltleidens hätte getödtet werden müssen. Nasensteine sind bei Fiedern schon sehr häufig beobachtet worden, nicht aber in dieser Größe und Schwere.

— a. Verhaftet. Von der Kösliner Polizeibehörde gelangte gestern Mittheilung, daß die hiesige Kriminalpolizei die Devische, daß die unverschämte Waise, wegen schweren Diebstahls verfolgt, von Köslin wahrscheinlich nach Berlin entflohen sei. Ein sofort nach dem Stettiner Bahnhof abgefanter Kriminalbeamter bemerkte aus dem um 3 Uhr 40 Minuten angekommenen Zuge ein junges Mädchen aussteigen, welches dem telegraphisch gemeldeten Signalement der Diebin entsprach und deshalb angehalten wurde. Obwohl das Mädchen versicherte, Marie Schulz zu heißen, so wurde sie doch nach dem Kriminalkommissariat gebracht, wofür sie aber dabei blieb, Marie Schulz zu heißen. Bei der Durchsuhung ihrer Sachen wurde in ihrem Portemonnaie ein kleiner Keil gefunden, worauf eine Postkarte Nummer verzeichnet war und darunter der Name: Nuhle befand. Dieser gravitende Umstand bezog die Festgenommene zu einem vollen Geständnis. Sie räumte ein, die gestohlene Klara Nuhle zu heißen und in Köslin Tags zuvor 50 Mark gestohlen zu haben, wovon noch 48 M. 80 Pf. bei ihr gefunden worden sind. Die W. ist heut zur Haft gebracht worden.

N. Dichte Rauchwolken über dem Ost-Beck mit Verdrängen gestern Abend in der 7. Stunde den Adjutanten, daß abermals ein größeres Schadenfeuer ausgebrochen. Die gleichzeitig auf den früheren Schaden eintreffende telegraphische Meldung bezeichnete das Haus Radersdorferstr. 13 in Feuergefahr und fanden denn auch die zuerst auf der Brandstätte eintreffenden Mannschaften den Dachstuhl des genannten Hauses in hellen Flammen stehen, während die Bewohner der obersten vierten Etage bereits geflüchtet waren. Ein dampfspritziger und drei große Handdruckspritzen gelang es nach einflüssiger ununterbrochener Arbeit des Feuers Herr zu werden. Ein in den brennenden Dachraum vordringender Feuerwehrmann erlitt dabei so schwere Verletzungen im Gesicht, daß er in ein Kranken-

Die Tochter des Walfischjägers.

Monterey, das „zukünftige Nizza“ Kaliforniens, das bereits ein beliebter Winteraufenthaltsort für den Ost-Amerikaner geworden ist, war vor zwanzig Jahren ein kleines schlafendes Städtchen, an dem schäblichste Weise die heftigste Aufregung und die ruhelose Thätigkeit, welche charakteristisch geworden sind für das moderne Kalifornien, spurlos vorübergingen. Die Kriege, welche die Welt in Spannung hielten, die Revolutionen, welche Könige entthronten, die Entdeckungen und Erfindungen — alles das besaß nicht die Macht, einen einzigen Funken von Interesse oder Aufregung in der schlafenden, stark konservativen spanischen Bevölkerung der waldhaften Insel zu wecken. So lange als die Rosen blühten und die Winterregen die Hügel mit einem grünen Graslande bedeckten, das den weidenden Rinderherden volle Nahrung bot — so lange hielten die, auf ihre langgestreckte Seebucht, ihre rothen und weißen Rosen und die südlüche Schönheit ihrer Töchter stolzen Bewohner von Monterey jeden Mittag ihre lange Siebta und tanzten in der Karnevalszeit zur Musik der Gitarre. Heute noch grasen zuweilen einige Kühe in den Straßen, vor zwanzig Jahren aber gehörte es zu den berechtigten Eigentümlichkeiten des Städtchens, daß in seinem Weideweide Rinder und Ziegen in hellen Haufen spazieren gingen. Nur eins hat die Zeit nicht ändern können: die Liebe zu den Rosen. Noch heute werden sie, vor vielen Jahren, mit zärtlicher Sorgfalt gepflegt, noch heute schmücken sie, roth und weiß, die rabenschwarzen Haare der Spanierinnen, wenn sie zur Messe oder zum Tanze gehen.

An einem prächtigen Morgen des sechszehnten Jahres war's, just da die ersten Sonnenstrahlen über die fichtengekrönten Hügel im Osten brachen, als ein junges Mädchen an der Bucht von Monterey stand und aufmerksam die zurückweichende Fluth beobachtete. Als das Morgenlicht die lange Sanddüne überflüchtete und sich glitzernd an den nassen Felsen brach, legte es sich schmeichelnd auf ein Gesicht von seltener Schönheit, mit Bügen so rein und klar wie aus Alabaster geschnitten. Das liebliche Kind war die Tochter eines Walfischjägers,

der viele Jahre lang in den Lagunen der südkalifornischen Küste den Walfisch und „grauen Kalifornier“ verfolgt hatte. Erward er sich bei diesem gefährlichen Geschäft auch keine Reichthümer, so erlang er doch genug, um seine und der Seinen geringe Bedürfnisse in befriedigender Weise zu decken. So lange er gesund blieb, wollte er es gar nicht besser haben — ja, so lange er gesund blieb! An einem schönen Sonntag nahm er Abschied von seiner Familie, tüchtig und kräftig und segelte frohen Muthes an der Küste hinunter nach den Lagunen. Als er nach vielen Wochen wiederkam, da war er ein Krüppel, ein ganz armer, hilfloser Krüppel. Ja sagte es, ja er hatte ein gefährliches Geschäft gewagt, das wohl einen merkwürdigen Reiz ausübte, aber häufig große Nachwehen hinterläßt. In diesem Unglück gab es nur einen Trost und eine Hilfe für ihn — Juanilla, sein Töchterchen. Fleißig arbeitete sie für das arme Kind nun, die Tochter von der Thier fern zu halten und als sie überlegte und sann, wie sie in dem kleinen, schlafenden Monterey das meiste Geld verdienen konnte, verfiel sie darauf, Walfischjäger zu werden. Walfischjäger! Ja will diesen Beruf mit wenigen Worten erklären. An den Küstenseen Kaliforniens, vorzugsweise aber an der Bucht von Monterey, walfischen Walfische von brillanten Farben: braun, purpuroth, goldgelb, silbergrau und grün. Unten schäumt die Meerfluth und wirft Seetang an's Land von einem Farbenspiel, wie es kein Maler wiedergeben kann. Wenn das Salzwasser weit von dem Küstensaum zurücktritt und ein Stück des sandigen Seebodens bloßlegt, dann glänzen auf ihm geschickte Walfische. Das sind auch Reichthümer des Ozeans — ich meine das Moos, den Seetang und die Walfische. Hab' ich manchmal gesammelt, aber Gott sei Dank nicht aus Zwang und Noth, sondern aus Freude an Schönen. Andere aber giebt's und gab's, die einen Erwerb aus dem Sammeln machen — man nennt sie schlichtweg Walfischjäger, obgleich das nur einen unvollständigen Begriff von der Thätigkeit dieser Menschen giebt. Mit dem Sammeln ist's nämlich nicht allein gethan, die Funde müssen kunstgerecht getrocknet und aufbewahrt werden. Man denke nur an ein Herbarium! Ja, es ist ein künstlicher Beruf, von dem ich spreche, denn wenn

die Walfische aus den Gehäusen entfernt und diese so getrocknet sind, daß ihre Farbe keine Einbuße erlitten, wenn Moos und Seetang wie lebend auf dem erdigen Pöschpater liegen, dann beginnt erst die schwierige Aufgabe — die Aufgabe, die nicht allein kunstfertige Hände, sondern mehr noch: künstlerischen Geschmack erfordert. Mit den Walfischen werden Küstenseen, Gebirge und althergebrachte Dinge verziert, die als Schmuckgegenstände dienen sollen. Vielgestaltiger noch ist die Verwendung von Moos und Seetang. Wald- und Gebirgsgruppen in Walfischhaaren gefaßt, Kippfächer, Besetzungen für Damenkörbchen und Damenhüte und noch eine lange Liste anderer Artikel werden aus diesen beiden Stoffen gefertigt.

Eine Walfischjägerin also war Juanilla und was aus ihren geschickten Händen hervorging, meinte sie, wie damals nicht anders möglich war, an die Seeleute und die wendigen Passagiere der Schiffe verkaufen, welche in den Häfen einliefen. Diege kauften die Erzeugnisse der Walfischjägerin in der Regel, um sie in der Heimath zu verfilbern, sich also ein Nebenverdienst zu verschaffen. Sie bildeten fast ausschließlich die Kundenschaft der Walfischjägerin, denn ein äußerst seltenes Ereigniß in Monterey war die Ankunft eines Fremden von der Landseite.

Juanilla hatte sich den alten Spruch: Morgenstunde hat Gold im Munde, zur Lebensregel gemacht. Wenn das Dämmerlicht die Hügelkämme mit fahlem Nichte umwoh und die rothen, weißen und gelben Rosen, welche an den Felsensteinhäusern des Städtchens hinaustranken, erst schämten ihre Schönheit zeigten, ging Juanilla an die Bucht, um mit der zurücktretenden Fluth in das Gebiet des Ozeans vorzudringen. Fleißig sammelte sie, wenn noch alle schliefen, wenn Niemand außer der gähnenden Schiffswache, das zierliche Mädchen beobachtet konnte, dessen Schönheit ganz eigenartig war — nicht so häßlich, wie sie charakteristisch für die spanischen Frauen. Sie besaß mehr von der lebensvollen Grazie und der kräftigen Gewandtheit, die den Töchtern der britischen Fischer eigen zu sein pflegt. „Madre de Dios!“ rief sie halblaut, als sie von einem schlaftrigen Granitfelsen auf den

haus geschafft werden mußte. Ueber die Entstehungsurache war nichts zu ermitteln.

N. Ein unbekannter, anständig gekleideter Herr, anscheinend einer der noch hier zurückgebliebenen Festheilnehmer vom V. deutschen Brauertag, wurde gestern früh in der Georgenkirchstraße bewußlos aufgefunden. Da derselbe sich trotz angewandten Belebungsversuche nicht erholt, so mußte seine Ueberführung mittelst hiesigen Krankentransportwagens in die Charité erfolgen.

B. Drillinge. Ein seltenes Ereignis trug sich am letzten Sonnabend in der Frauen-Abtheilung der Kgl. Charité zu. Eine in der Rossenerstr. 12 wohnende Tischlerfrau F., die erst in das genannte Krankenhaus aufgenommen worden war, wurde dort an dem oben genannten Tage plötzlich von Drillingen, und zwar einem Knaben und zwei Mädchen entbunden. Der Knabe verstarb sofort, während die beiden Mädchen, sowie die Mutter selbst, sich sehr wohl zu befinden scheinen. Es soll sich ein dergleichen Vorkommnis seit 15 Jahren nicht in der Charité zugetragen haben.

2. Wegen schwerer Urkundenfälschung in 7 Fällen wurde gestern der Kommissar Hahn verhaftet. Derselbe war von Januar bis jetzt bei einer hiesigen Firma als Buchhalter beschäftigt und zog Anfang Juni er. ohne Auftrag die Beträge zweier Rechnungen ein, die er vorher mit der gefälschten Quittung des Kassierers und mit dem Firmastempel versehen hatte. Da aber die Fälschungen noch an demselben Tage entdeckt wurden, so wurde H. entlassen, nachdem er die unterschlagenen Beträge ersetzt hatte. Nunmehr ließ sich H. bei einem Buchdrucker, welcher für die genannte Firma früher Bestellzettel gedruckt hatte, 10 Stück solcher Fettel anfertigen und ließ sich auf dieselben in größeren Seidenschuften, von denen ihm bekannt war, daß sie mit seinen ehemaligen Prinzipalen in Geschäftsverbindung standen, Waaren verpacken, die er bei Wand-leibern versteckte. Als er kürzlich bei der Firma S. u. L. in der Marktgrafenstraße, von welcher er auf gefälschte Bestellzettel bereits Waaren entnommen hatte, wieder um eine Bestellung auf Sammet machte, wurde er festgehalten und einem Schutzmann übergeben.

3. Der Führer eines Kischwagens wollte gestern Vormittags gegen 11 Uhr in der Köpcke'schen sein Gefährt umwenden, bemerkte aber nicht, daß hinter ihm ein Pferdeabfuhrwagen hielt und fuhr mit dem Scherbaum von heftig gegen den letztgedachten Wagen, daß er vom Vordrucke stürzte und sich mehrere anscheinend nur leichte Verwundungen im Gesicht zuzog. Die Passagiere des Pferdeabfuhrwagens kamen mit dem bloßen Schreck davon. Auch fand eine Beschädigung des Wagens nicht statt.

4. Versuchteter Betrug. Vor einigen Tagen kam ein Mann in das Geschäft des in der Liniestraße 199 wohnhaften Radlers J. und bestellte für eine hiesige Fabrik von Mineralwasser-Apparaten die Anfertigung von 30 Stück Sieben. Da J. aber für die genannte Fabrik arbeitet, und er genau wußte, daß dieselbe stets nur gegen Bestellzettel die Anfertigung von Arbeiten veranlaßt, so lehnte er der Auftrag ab und zahlte dem Besteller nicht das von diesem verlangte Trinkgeld. Als der Unbekannte sich entfernte, ging ihm J. nach und ließ ihn in der Liniestraße, an der Ecke der kleinen Rosenthalerstraße festnehmen. Der Festgenommene ist wegen versuchten Betruges zur Haft gebracht worden.

B. Unglücksfälle. Bei den Reparaturarbeiten im Kaiserl. Palais, trug sich gestern Nachmittag ein bedauerlicher Unglücksfall zu. Ein dort beschäftigter Maurer, hatte auf einem Gerüst arbeitend, das Unglück mit dem Brett auf dem er stand durchzubringen und so auf den Hof herabzustürzen. Er erlitt bei dem Fall derartig schwere Verletzungen, daß er nach Anlegung eines Nothverbandes per Droische in seine Wohnung geschafft werden mußte. — Ein zweiter ähnlicher Unfall ereignete sich bei den Abrucharbeiten auf dem Grundstück Zimmerstraße 91. Ein in Höhe der zweiten Etage arbeitender Zimmermann D. verlor während der Arbeit das Gleichgewicht und stürzte aus der nicht unbeträchtlichen Höhe herab. D. erlitt so schwere Verletzungen, daß er in die Charité überführt werden mußte.

N. Zwei Wasserleichen sind am Sonntag behufs eventueller Rekonstruktion in die Morque eingeliefert worden. Eine derselben, die eines ca. 40-jährigen Mannes, wurde an der Unterbaumbrücke, die andere, diejenige eines ca. 25-jährigen jungen Menschen, am Plan-Ufer aus dem Wasser gezogen.

5. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern in einem Coupé der Potsdamer Eisenbahn, den wie zur Warnung für Passagiere mittheilen. Der Kaufmann A. legte sich auf der Station Wannsee in ein Coupé des dort haltenden Zuges, welcher nach Berlin fahren sollte. Damit die offenstehende Coupéthüre nicht zugeworfen werde, hatte A. unvorsichtigerweise seine Hand zwischen die Thür gesteckt. Plötzlich wollte der Schaffner die Thür zuschlagen, es erfolgte ein lauter Schmerzensschrei und erst jetzt bemerkte der Schaffner, daß A. seine Hand zwischen der Thüre gehabt hatte. B. besaß glücklicherweise sofort Geistesgegenwart, schenkte vor dem gänzlichen Schließen der Thür seinen Fuß dazwischen zu schreiben, so daß die Finger nicht völlig abgequetscht wurden. In Berlin angekommen, suchte B. sofort mehrere Aerzte auf, traf aber, wie dies leider an Sonntag Nachmittagen stets zu geschehen pflegt, keinen Arzt an. Schließlich wurde er zur Sanitätswache in der Brüderstraße gewiesen, woselbst ihm ein Verband angelegt wurde.

Das „Kleine Journal“ scheint seinen vor Kurzem verstorbenen Gründer Stroussberg nicht lange zu überleben. Mit

feuchten Sand der Bucht sprang. „Wie diese Fremden alle unsere schönen Muscheln wegragen. Unsere ganze Bucht wird noch von diesem Bolle ruiniert! Wenn das so fortgeht, finde ich bald nicht mehr so viel Material, als zur Herstellung eines einzigen Bilderrahmens notwendig ist.“

Nicht alle schlummerten noch in Monterrey, nicht alle. Da stand ein junger Mann auf dem Fessengürtel, der die Bucht umsäumte, und blickte in gespannter Bewunderung auf die barsüchtige Sucherin, die sich allein und unbeobachtet gläubte. Er trug ein graues Gewand, wie es Reisende der besseren Stände zu wählen pflegen. Der Feldstecher an seiner Seite bewies ebenfalls, daß er ein Mann von Bildung und ein Naturfreund war, denn offenbar hatte ihn die kommende Bracht des Sonnenaufgangs herausgelockt. Kein Bewohner Monterreys und kein Seemann im Hafen brach eine Minute, von seinem Schlummer ab, um den Sonnenaufgang zu sehen. Wer das that, mußte ein Fremder, mußte ein Mann sein, den gute Beziehung zum Naturfreunde herangebildet hatte.

Dem jungen Zuschauer schien die Einsamkeit nicht zu behagen, denn er kletterte in der Richtung nach Juanilla zu, die Felsen hinunter und zwar mit einer Furchtsicherheit, die den geübten Bergsteiger erkennen ließ. Ein schelmisches Lächeln lag über sein germanisches Gesicht, als er, nicht weit von dem Mädchen angekommen, seinen beharrlichen Kampf mit der neidischen Brandung um einen ausnehmend schönen Moosbüschel beobachtete. Bravo! rief er, als Vorkämpfer von einem erfolgreichen Vorstoß in Gisch und Schaum mit ihrer Siegesbeute zurückkehrte.

Juanilla blickte bestürzt auf den Fremden und er-röthete leicht. Jener zog den Hut und brachte eine Entschuldigung für seine Gegenwart vor. Darauf wurde ihm die Antwort:

„Ah, Sennor, Sie sind auch an unsere Bucht gekommen, um Muscheln zu sammeln, wie die die anderen Fremden auf den Schiffen? Man muß jetzt früh aufstehen, wenn man eine kleine Ernte einheimen will, denn die Konkurrenz ist so groß. Geben Sie mich in der Hoffnung auf Unterstützung angedröht, so sollen Sie nicht enttäuscht werden.“ — dabei neigte sie mit

dem heutigen Tage stellt es sein tägliches Erscheinen ein und soll fortan nur noch wöchentlich einmal erscheinen.

B. Die Marktpolizei hat in den letzten Tagen den Obstsorten, namentlich den Erdbeeren und Kirichen, eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Während der feuchten Witterung waren diese Früchte einer schnellen Fäulnis ausgesetzt, wurden aber dennoch von den verschiedenen Händlern zum Verkauf ausgeboten. In Folge dessen sind in der vorigen Woche mehrere hundert Liter Kirichen und Erdbeeren auf den verschiedenen Märkten konfisziert und vernichtet worden.

N. Von einem recht empfindlichen Verlust ist am letzten Sonnabend ein in der Möderrstraße wohnender Zimmermann B. betroffen worden. Derselbe hatte sich am Nachmittag mit seinem gesammten Handwerkszeug, welches einen Werth von 150 Mark haben soll, nach Friedrichsberg begeben wollen, um dort Arbeit zu suchen. Unterwegs will B. bei einem Restaurateur, dessen Name und Wohnung er vergessen, eingeklebt sein und dort des Guten so viel gethan haben, daß er sich schließlich, ohne an seine Sachen zu denken, in seine Wohnung begeben hat. Zweck dieser Zeilen ist, daß sich der betreffende Werth vielleicht meldet, damit der Beschädigte wieder in den Besitz seiner Sachen gelangt.

Polizei-Bericht. Am 27. v. M. nachmittags wurde der achtjährige Sohn des Heizers Holz, im Generalstabsgebäude wohnhaft, beim Uebersteigen des Fahrdamms an der Hindersinstraße von einem Möbelwagen überfahren und am Unterleibe bedeutend verletzt, so daß er nach der Klinik in der Biegelstraße gebracht werden mußte. — Am 28. v. M. morgens wurde der obdachlose Schornsteinfeger Meinede in einer Remise des Grundstückes Friedenstraße 94, woselbst er nächtigte, todt aufgefunden und nach dem Obduktionshause gebracht. — An demselben Tage vormittags wurde der vier Jahre alte Knabe Paul Kremona, welcher ohne Aufsicht auf dem Strafandamm vor dem Hause Stallschreiberstraße 32 spielend lag, von einer Droische überfahren und erlitt hierbei mehrere Rippenbrüche. Er wurde nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. — Zu derselben Zeit wurden im Humboldtshafen, gegenüber dem Lehrter Bahnhofe, die Leiche des Schiffsnachts Lehmann und im Landwehrkanal unterhalb der Freiarde die Leiche eines etwa 40 Jahre alten, anscheinend dem Handwerkerstande angehörenden Mannes gefunden und nach dem Obduktionshause gebracht.

Am Nachmittage desselben Tages fiel der Maurer Hanno beim Abtragen eines auf dem kleinen Hofe des Prinzessinnen-Palais aufgestellten Stangengerüthes durch eigene Unvorsichtigkeit von demselben ungefähr 4 Meter tief hinab und erlitt hierbei zwei bedeutende Verletzungen am Kopfe. Hanno wurde nach Anlegung eines Nothverbandes nach seiner Wohnung, Friedrichstr. 6, gebracht. — Am 28. v. M. morgens, fiel der Arbeiter Köppem „Schweizer Garten“, am Friedrichshain, beim Aufstellen einer Spiralschneidemaschine auf einem Bodengerüst herab und erlitt dabei Verletzungen am linken Unterarm und im Gesicht, so daß er nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden mußte. — An demselben Tage, mittags, erlitt der 3-jährige Knabe Albert Hanisch beim Spielen auf dem Hofe des Grundstückes Moenslebenstr. 16 dadurch eine schwere Verletzung am Kopfe, daß ein zehnjähriges Mädchen aus einem Fenster des vierten Stockwerks ein Stück Bret auf den Hof hinabwarf, welches den Knaben am Kopfe traf. Zu derselben Zeit fiel die Witwe Schäfer an der Ecke der Karl- und Friedrichstraße beim Verlassen eines Pferdeabfuhrwagens zur Erde, so daß sie eine Verletzung am linken Ellenbogen erlitt und zur Anlegung eines Verbandes nach der königlichen Klinik in der Biegelstraße gebracht werden mußte. — Der Drehscheibenspieler Feugas verlor am 29. v. M. abends plötzlich in der Wohnung des Arbeiters Wieland, Andreasstraße 68, anscheinend in Folge eines Schlaganfalles. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — An demselben Abende brach im Vordergebäude Möderrstraße 13 Feuer aus, durch welches der Dachstuhl desselben völlig zerstört wurde. Die Feuerwehr löschte den Brand nach zweistündiger Thätigkeit.

Gerichts-Zeitung.

—a. Ein an Straßraub grenzender Diebstahl beschäftigte gestern die I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. In der Nacht zum 26. April schlenderten der Former Albert Wilhelm Koch und der Arbeiter Eduard Gay die Friedrichstraße entlang, als ihnen ein junger Mensch begegnete, dessen Ueberleite gar verführerisch im Gaslicht glänzte. Sofort fahnen die beiden Kumpane, von denen der Erstere ein schon vielfach vorbestrafter Mensch ist, den Plan, sich das Kleinod anzueignen und procedirten nun wie folgt: Gay rempelte den einsamen Wanderer zunächst an, worauf es natürlich zwischen diesen Beiden zu einem Wortwechsel kam. Als Gay darauf programmäßig zu Thätlichkeiten überging und seinen Gegner an die Kehle faßte, da hielt es sein Komplize für angezeigt, in Aktion zu treten. Als wenn er die Kämpfenden zu trennen beabsichtigte, drängte er sich zwischen dieselben, in demselben Augenblick fühlte der Angegriffene aber auch einen Kuss und der angebliche Friedensstifter ergriff mit seiner Uhr die Flucht. Der Bestohlene war aber sofort Herr der Situation und machte sich an die Verfolgung des Diebes, den er auch an der Ecke der Konowstraße einholte. Mit der Bitte, ihn nicht unglücklich zu machen händigte der Ergreifene die Uhr wieder aus, der Bestohlene wollte ihn aber so leichten Kaufs nicht davonkommen lassen, sondern rief einen Wächter herbei, um den

spanischer Grazie das Köpfchen. Die leichte Bitterkeit, welche sie noch vor einer kleinen Weile gegen die muschelsammelnden Fremden beherrschte, war beim Anblicke dieser Fremden verslogen, wie der zarte Morgendunst vor den goldenen Sonnenstrahlen. „Kommen Sie, ich will Ihnen den Plag zeigen, wo die Wellen die meisten Muscheln ans Land werfen.“ Leichtfüßig schritt sie voran.

Alfred Hill, der direkt aus England gekommen war — gekommen um für seine wankende Gesundheit auf langer Seefahrt und in einem vorübergehenden Aufenthalt in Kalifornien Stärkung zu suchen, meinte, daß ihm in seinem Leben noch kein reizenderes Abenteuer zugefallen sei. Er folgte willig seiner sinken Führerin und als er nach einer zweistündigen Fahrt mit der Tochter der Küste, durchnäht und milde in sein Lager, von Gasthof zurückkehrte, machte er einen Eintrag in sein Tagebuch, besagend, daß er an jenem Morgen einen Unterricht in der Kunde über die Thiere des Meeres genossen habe, der viel interessanter gewesen sei, als der beste, den er jemals aus dem Munde eines Oxford-Professors vernommen habe. Und Juanilla war zu der Ueberzeugung gekommen, es sei sammerthede, daß der junge Engländer gar so bleiche Wangen habe.

Als sie an jenem Nachmittag beschäftigt war, mit ihren schlanken Fingern getrocknete Moosbüschel zu zerlegen und zu einem Bildwerke zu ordnen, wurde sie von ihres Vaters Stimme auf die rosenumtante Veranda gerufen.

„Juanilla, hier ist ein Fremder.“ sagte der alte Seemann, indem er auf Alfred Hill deutete, „der Deine Nippachen sehen will. Schnell mein Kind, zeige dem Herrn was Du zu verkaufen hast.“

Mit einem Lächeln des Willkommenens, so flüchtig wie ein Witz, verneigte sich die Gerufene, verschwand und kam wieder mit ihrem ganzen Lagerbestand. Und Alfred kaufte vieles, ohne zu nörgeln und zu feilschen und bezahlte mit schweren merikanischen Silberdollars. Als das Geschäft erledigt war und der Alte die kleine Summe schmunzelnd eingeträgen hatte, erbat sich Alfred Hill die Erlaubniß, den Garten sehen

zu dürfen. Gewiß — wie hätte ihm spanische Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit das verweigern können. „Hier ist mein Liebling.“ sagte Juanilla, als sie die Blüthen eines schwächlichen Moosrosenstrauches sanft berührte, „es ist mein Liebling, der aber leider sehr kränklich ist und ich befürchte, daß er trotz aller meiner Pflege den nächsten Winter nicht überleben wird. Arme Pflanze! Der böse, kalte Nordwind wird Dich tödten.“

Eine merkwürdige Anziehungskraft besaß seit jenem Morgen die sandige Bucht für Alfred Hill. Das kam wohl daher, weil er dort des armen Walfischjägers Tochter traf, dieses Mädchen, so voller Lebensfrische und Frohsinn, wie er ein zweites noch nie gesehen hatte. Die See, der Wald, die Blumen waren ihre Lehrer gewesen; von ihnen hatte sie einen Hauch von ungelünstelter Poesie empfangen, der seinen Ausdruck fand in seltsamen Ideen und Sympathien. Der Zweig einer Seelge war für sie der Vort ein Waldes in tiefem Meere, wo unbekannte Blumen blühen und sterben, ohne daß sie von eines Menschen Auge gesehen werden. Droben am Himmel die Schäfchen, das waren die Schiffe der Seligen, die eingingen in das Reich des Friedens. Das Alles erklärte sie so naiv, wie ein echtes Naturkind, daß sie im besten Sinne des Wortes auch war. Hill war unter Treibhausmännern aufgewachsen: was Wunder, daß ihn Juanilla durch ihr natürliches Wesen, durch ihre trefflichen, unverdorbenen Anlagen fesseln mußte. Frauen waren ihm lästig gewesen, so lange ihm seine Gedanken rückwärts trugen, sie hatten ihn gelangweilt, ihn abgestoßen durch ihr einstudirtes Benehmen. Dieses Naturkind hier aber war niemals langweilig, vielleicht weil sie nie einen Roman, überhaupt kein Buch gelesen hatte, denn das Alphabet war ihr ein unentzerrtes Geheimniß geblieben. Sie konnte nicht über Politik, Mode und Literatur reden und doch wie regte sie seine Gleichgültigkeit auf, wie harkete sie seine geistige Thätigkeit, bis er, Gedanken gegen Gedanken austauschend, die Armuth seiner Büchergelehrsamkeit gegenüber einer Intelligenz, geformt und polit von Mutter Natur, vollständig inne ward.

(Schluß folgt.)

Zur Arbeiterbewegung.

Eine außerordentliche Versammlung der Maurer Berlins tagte am Sonntag, den 29. Juni, in der Berliner Flora, wo ca. 2500 Personen anwesend waren. Erster Punkt der Verhandlungen war die Lohnbewegung und die Unterstützung der noch nicht in Arbeit getretenen Kollegen. Herr Scheel zeichnete die Sachlage und den Trieb der inneren Organisation der Berliner Maurer. Hunderte der Anwesenden mußten auf den Straßen herumwandern, während fremde Maurer 12 und 13 Stunden arbeiten und es den andern Kollegen unmöglich machen, ihr Dasein zu fristen. Die Maurer, die von außerhalb hierher gekommen waren, sollten mit den Berlinern gehen und nicht denken, das Geld verdienen wäre die Hauptsache, wenn sie damit die Hiesigen zu Grunde richten. Zum Schluß forderte Redner nochmals auf, sich zu organisiren und dem Verein beizutreten. In demselben Sinne sprach sich Herr Blüthow aus. Den Leuten aus den Provinzen sei es nicht zu verdenken, daß sie hierher kämen, wenn in den Zeitungen bekannt gemacht würde, es würden hier 4 bis 5 Mark pro Tag verdient. Herr Wille führte aus, wie dem abzuhelfen wäre, und daß der Andrang der Arbeitelkräfte entsetze, weil in den andern Industrien durch die Maschinen die Arbeit lahm gelegt würde und hierdurch bei den Maurern und Zimmerern die Kräfte sich anhäufen. Er forderte auf, den Kollegen, die sich noch nicht an der Organisation betheiligten, in Kameradschaftlichkeit und Brudersliebe voran zu marschiren. Das Hauptprinzip der Bewegung müsse die Herbeiführung eines Normalarbeitstages sein. Ähnlich sprachen noch die Herren Hertmann, Berndt, Schilling, Conrad und Heinze. Hierauf erfolgte die Abrechnung der eingelaufenen Sammelgelder. Eine schriftliche Rechnungslegung wird in nächster Zeit im „Bauhändler“ und „Berliner Volksblatt“ erfolgen. Dann schritt man zur Kommissionswahl. Für die Herren Weise, Kuske, Zwanzig und Blattfeld wurden die Herren Rastke, Wiesenstraße 33, Schwach, Kantig, Dennenwitzer, 30 und Ludwig, Pelerbergerstr. 12 gewählt. Nachdem die Versammlung noch beschloffen hatte, 7 gemahregelte Kollegen mit je 15 M. zu unterstützen, wurde sie um 2 1/2 Nachm. geschlossen.

Der Strike der Tischler in Hannover dauert unverändert fort und ist die Haltung der Strikenden eine vorzüg-

lich. Gewiß — wie hätte ihm spanische Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit das verweigern können.

„Hier ist mein Liebling.“ sagte Juanilla, als sie die Blüthen eines schwächlichen Moosrosenstrauches sanft berührte, „es ist mein Liebling, der aber leider sehr kränklich ist und ich befürchte, daß er trotz aller meiner Pflege den nächsten Winter nicht überleben wird. Arme Pflanze! Der böse, kalte Nordwind wird Dich tödten.“

Eine merkwürdige Anziehungskraft besaß seit jenem Morgen die sandige Bucht für Alfred Hill. Das kam wohl daher, weil er dort des armen Walfischjägers Tochter traf, dieses Mädchen, so voller Lebensfrische und Frohsinn, wie er ein zweites noch nie gesehen hatte. Die See, der Wald, die Blumen waren ihre Lehrer gewesen; von ihnen hatte sie einen Hauch von ungelünstelter Poesie empfangen, der seinen Ausdruck fand in seltsamen Ideen und Sympathien. Der Zweig einer Seelge war für sie der Vort ein Waldes in tiefem Meere, wo unbekannte Blumen blühen und sterben, ohne daß sie von eines Menschen Auge gesehen werden. Droben am Himmel die Schäfchen, das waren die Schiffe der Seligen, die eingingen in das Reich des Friedens. Das Alles erklärte sie so naiv, wie ein echtes Naturkind, daß sie im besten Sinne des Wortes auch war. Hill war unter Treibhausmännern aufgewachsen: was Wunder, daß ihn Juanilla durch ihr natürliches Wesen, durch ihre trefflichen, unverdorbenen Anlagen fesseln mußte. Frauen waren ihm lästig gewesen, so lange ihm seine Gedanken rückwärts trugen, sie hatten ihn gelangweilt, ihn abgestoßen durch ihr einstudirtes Benehmen. Dieses Naturkind hier aber war niemals langweilig, vielleicht weil sie nie einen Roman, überhaupt kein Buch gelesen hatte, denn das Alphabet war ihr ein unentzerrtes Geheimniß geblieben. Sie konnte nicht über Politik, Mode und Literatur reden und doch wie regte sie seine Gleichgültigkeit auf, wie harkete sie seine geistige Thätigkeit, bis er, Gedanken gegen Gedanken austauschend, die Armuth seiner Büchergelehrsamkeit gegenüber einer Intelligenz, geformt und polit von Mutter Natur, vollständig inne ward.

Sie; jedoch ist Unterstützung dringend vonnöthen. Die Streikenden sprechen für die eingetragenen Unterstüßungen ihren besten Dank aus, richten aber gleichwohl nochmals das Ersuchen an alle Arbeiter, mit der Hilfeleistung noch eine Zeit lang fortzufahren, der Sieg wird dann ohne Zweifel den Arbeitseinstellern zufallen. Gelder sind nur an den Hauptkassierer Georg Spangenberg, Langestr. 541, Hannover, zu senden; Briefe und sonstige Zuschriften an das Bureau der Streikkommission, wofolbst sich auch der Arbeitsnachweis befindet. — Zugung muß unter allen Umständen fern gehalten werden.

Die selbstständigen Schuhmachermeister Frankfurts und seiner näheren Umgebung waren von einem provisorischen Komitee auf gestern Abend in den Saal der „Konfordia“ geladen, um eine Innung zu gründen und die Statuten derselben festzusetzen. Es erschienen aber nur etwa 30. Der Vorsitzende Herr Mondrian beschränkte sich deshalb auf die Verlesung eines Statuten-Entwurfs, dessen Verathung einer gelegeneren Zeit vorbehalten wurde. Die Versammlung war nicht vollzählig überwacht. Wie der Vorsitzende mittheilte, würde die spätere Versammlung gleichfalls der Ueberwachung entbehren, da der Herr Polizeipräsident dem Unternehmen die größte Sympathie zuwenden und Glück zu dessen Gelingen wünsche. — Ab so!

Die Vorstände der Hamburger Kranken- und Sterbekasse der Tabak- und Cigarrenarbeiter gen. „Die Hülfe“ hatten in „Wulf's Etablissement“ eine Versammlung, in welcher die Verfügung des Ministers, daß Frauen nicht mehr der Kasse angehören dürfen, zur Besprechung gelangte. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, eine Frauen-Sterbekasse ins Leben zu rufen, welche in zwei Klassen eingetheilt werden soll, und zwar soll das Eintrittsgeld in der 1. Klasse 2 M. und der Beitrag wöchentlich 10 Pf. betragen, wofür ein Sterbegeld von 200 M. ausbezahlt wird. Das Eintrittsgeld für die 2. Klasse soll 1 M. und der Beitrag auf 5 Pf. festgestellt werden bei einem Sterbegeld von 100 M. Bezüglich der Kinderversicherung wurde beschlossen, im Falle die Kasse in's Leben tritt, die Ueberschüsse derselben den Kindern in coent. Sterbefällen dieser zu Gute kommen zu lassen.

Vereinsnachrichten.

Die Konservativen und Sozialdemokraten des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises, so wird der „Post. Btg.“ berichtet, „gerietzen am Freitag Abend wieder einmal hart aneinander. Die Eszieren hatten für diesen Abend eine große öffentliche Versammlung nach dem Börsensaale des alten Viehhofes (Brunnenstr.) einderufen. Dieses direkt in dem „Arbeiterviertel“ belegene Lokal sowohl, als auch das gewählte Vortragsthema: „Arbeiterforderungen in Betreff der Sozial- und Wirtschaftspolitik (das Recht auf Arbeit)“ hatten die Arbeiter zu Hunderten herbeigeloht. Von konservativer Seite waren nicht weniger erschienen. Prof. Wagner hielt als Referent des Abends einen recht arbeitsreichen Vortrag, in dem er die Forderungen der Arbeiter, höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Schutz der Arbeit, als gerecht anerkannte. So erzielte er anfänglich stürmischen Beifall. Als er aber bei Besprechung der zweiten Forderung sich äußerte, die Arbeiter würden die durch Verkürzung der Arbeitszeit gewonnene freie Zeit nicht nutzbringend verwenden, sondern dieselbe verdummeln, da entstand ein kolossaler Lärm, der jedoch bald wieder in Beifall umschlug, als Herr Stöcker die Erklärung abgab, daß die ausgesprochene Ansicht nicht diejenige des Herrn Wagner, sondern der Manchestermänner sei. Der Vortrag hatte indeß die beabsichtigte Wirkung auf die Arbeiter gänzlich verfehlt. Er brachte vielmehr Herrn Wagner das Kompliment ein, daß ein Professor von den Verhältnissen der Arbeiter gar nichts verstehe, daß die Konservativen den Arbeitern stets um den Bart gingen, wenn dieselben zugegen seien u. d. m., Schmeicheleien, die eine geharnischte Erwiderung des Herrn Wagner zur Folge hatte. Damit war das Signal zum allgemeinen Aufrubr gegeben. Die nun folgende „Diskussion“ spottete jeder Beschreibung. Vergeblich waren die Ermahnungen des Herrn Stöcker, „daß nur gebildete Leute eingeladen wären“ und „je größer die Ruhe, desto mehr würden sich die gegnerischen Redner blamieren“. Die Glocke des Präsidenten läutete wahrhaft Sturm. Tischler Frigge wurde thatsächlich niedergeschrien. Ein Arbeiter proklamirte unter dem denkbarsten Tumulte Herrn Hasenclever als Reichstagskandidaten. Hr. Stöcker verbreitete sich dann unter permanenten Unterbrechungen über das „Recht auf Arbeit“ und machte den Sozialdemokraten den Vorwurf, daß sie im Reichstage nicht selbst einen diesbezüglichen Gesetzentwurf eingebracht hätten, wozu sie doch die beste Gelegenheit gehabt hätten. Dann rief er ihnen zu: „Stellt euch nicht einer Regierung, die das Recht auf Arbeit proklamirt, wie Kaiserneure und Revolutionäre gegenüber.“ Hier erreichte der Tumult seinen Höhepunkt und Hr. Stöcker sah sich veranlaßt, die Versammlung schleunigst zu schließen, um einem unliebsamen Ende vorzubeugen.

Theater.

Dienstag, den 1. Juli.
Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen.
Deutsches Theater: Geschlossen.
Henes Friedrich-Wilhelms-Theater: Boccaccio.
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.
Ostend-Theater: Der Bettelstudent von Berlin.
Velle-Alliance-Theater: Die Goldprobe.
Walhalla-Operetten-Theater: Nanon.
Königsstädtisches Theater: 61. Opern-Vorstellung. „Fra Diavolo“, oder: „Das Gasthaus zu Terracina“, komische Oper in 3 Akten von Auber.
Central-Theater: Loß und Ledig.

Große Versammlung der Civil-, Militär-, Damen- und Damen-Mantel-Schneider.

Mittwoch den 2. Juli cr., Abends 8^{1/2} Uhr in Bräuer's Salon, Große Frankfurterstr. 74.75.
Tagesordnung:
1. Die Aufgabe der Lohnkommission und der Werkstellen-Delegirten.
2. Der Lohnarif des Herrn Müsch, Landsbergerstr. 115.
Die Wichtigkeit halber, erwartet zahlreiches Erscheinen die Lohnkommission der Berliner Schneider.

Louisenstädt. Bez.-Ver. Vorwärts.

Große Mitglieder-Versammlung: Mittwoch 2. Juli, Abends 8^{1/2} Uhr, Wasserthorstr. 68 in Conrad's-Salon. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vortrag des Herrn Stadtv. Paul Singer. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragelasten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Bezirksverein des werththätigen Volke des 29., 30. und 31. Wahlbezirk.

Versammlung, Mittwoch den 2. d. M. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Arbeits-Nachweis des Fachvereins der Schuhmacher u. n. e. g. l. i. c. h. im „Central-Arbeitsnachweis“, Spandauerstraße 39, bei Herrn Schulz, Abends von 8^{1/2} - 9^{1/2} Uhr und Sonntags von 10 - 12 Uhr Vormittags. Adressen-Annahme zu jeder Tageszeit. [347]

Der Königsstädtische Arbeiterbezirks-Verein „Vorwärts“ hält seine Vereinsversammlung am Mittwoch, abends 8^{1/2} Uhr, in Konrath's Salon (Wasserthorstraße 68) ab. T. D.: 1) Bericht des Vorstandes. 2) Vortrag des Herrn Stadtv. Singer. 3) Diskussion. 4) Verschiedenes und Fragelasten.

Das Vortrags-Thema wird in der Versammlung bekannt gemacht und bittet der Vorstand um recht zahlreiches Erscheinen.
Der Bezirksverein des Westens Berlins hält am Montag, den 7. Juli, abends 8^{1/2} Uhr in Menzel's Salon (Potsdamerstraße 74) eine öffentliche Versammlung ab, in welcher der begonnene Zyklus der Vorträge über „Rechtswissenschaft“ (3. Deutsches Strafrecht) fortgesetzt werden wird. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Die Lohn-Kommission der Berliner Schneider versammelt am Mittwoch Abends 8^{1/2} Uhr in Bräuer's Saal (Große Frankfurterstraße 74.75) eine große, öffentliche Versammlung, in welcher 1. die Aufgabe der Lohnkommission und der Werkstellen-Delegirten und 2. der Lohnarif des Herrn Müsch, Landsbergerstr. Nr. 115, besprochen werden sollen. Bei so wichtigen Fragen wäre es wünschenswerth, daß sämtliche Civil-, Militär- und Damen-Schneider am Platze sein möchten.

Der Fachverein der Tischler hält am Mittwoch, abds. 8^{1/2} Uhr, in Keller's Restaurant (Grüner Weg 29) eine Versammlung ab. T. D.: Errichtung einer Unterstützungs-kasse für arbeitslose Mitglieder. Verschiedenes und Fragelasten. Freunde und Mitglieder sind bestens eingeladen.

Vermischtes.

Ueber das vielberedete Attentat auf den früheren Reichstagsabgeordneten Hartmann theilt dem „Hamb. Correxp.“ Herr Hartmann selbst Folgendes mit: „Am Nachmittage des 18. Juni, während ich mich mit einem Gaste unterhielt, machte sich ein mir gänzlich unbekannter Gast damit besonders bemerkbar, daß er sich darüber besawerte, daß ich mich um meine anderen Gäste zu wenig kümmerete. Er sei doch extra mit einer Droschke hergefahren, und trotzdem ließe ich ihn so unbeachtet. Ich wurde dann aufgefordert, in eigener Person jedem der Anwesenden ein Glas Bier auf seine Rechnung einzuschenken. Ich kam, hinter die Schenke tretend, dem Verlangen nach, und ebenso bei einer zweiten Aufforderung. Während der Unterhaltung, welche in der heitersten Weise geführt wurde, so daß von Streit, Belästigung der Gäste und Sachbeschädigung nicht im Entferntesten die Rede sein konnte, unterhielt sich der mir persönlich Unbekannte, welcher sich durch seine Adreßkarten als der Schneidermeister Heubach bezeichnete, insbesondere mit zweien, im 2. Durchschnitte mit Droschken haltenden Kutschern. Da ich schwer höre, so beachtete ich die Unterhaltung wenig, ich nahm nur Veranlassung, die Gäste, welche sich mit Heubach unterhielten, zu ersuchen, nicht so sehr laut zu sein. Nachdem dann noch eine von anderer Seite ausgegebene Runde Bier verabreicht war, verließen die Gäste und auch Heubach mein Lokal. Nach einer Weile, als ich allein im Lokal hinter der Schenke stand, kam Heubach wieder und setzte sich vor die Schenke an den Tisch, ohne Etwas zu sagen, mich nur mit recht verbissenen Blicken ansehend. Ein ankommender Gast, welcher sich nach Jemandem erkundigen wollte, veranlaßte mich, neben demselben an einem Tische in der Gaststube Platz zu nehmen. Heubach, welcher auf der Diele saß, stand auf und setzte sich an denselben Tisch. Er forderte ein Glas Selterswasser, welches ihm auch verabreicht wurde, als er aber auch noch Cognac verlangte, habe ich denselben, da er nach meiner Ueberzeugung genug getrunken hatte, verweigert. Standal hat er dabei nicht gemacht, sondern war ganz ruhig. Plötzlich gewahrte ich, sehr zu meinem Glück, wie sich Heubach willens gewesen und daß nur mein schnelles Entwinden des Revolvers das Verbrechen verhindert hatte. In der Erbitterung versecten ihm die Anwesenden einige Kaufstulpe und brachten ihn auf die Wache. Beim Transport nach der Wache äußerte Heubach noch zu dem Konstabler: Wegen dieses Vorfalls könne man ihm ja nicht viel thun, wenn er aber erst wieder frei sei, würde er Hartmann doch erschießen.“
So der wahre Sachverhalt, wie er auch durch Augen- und Ohrenzeugen erhärtet werden kann.

Freientwalde a. O., 27. Juni. In Folge falscher Weisungstellung ließ heute der um 3 Uhr 14 Minuten hier eintreffende Berliner Personenzug kurz vor der hiesigen Station bei den Piesegleien auf mehrere mit Steinen beladene Güterwagen. Da der Zug nur langsam fuhr, ist größeres Unglück verhütet worden. Außer einigen nur theilweise zertrümmerten Wagen haben nur einige Zugbeamten leichte Kontusionen davongetragen.

Frankfurt a. M. Während der vorgestrigen Aufführung des „Herrgottschäniger“ im Opernhaus wurde die junge Frau eines Orchestermitgliedes plötzlich von einer Ohnmacht überfallen. Sie wurde sofort in einer Droschke nach ihrer Wohnung gebracht, aber sie kam nicht mehr lebend dahin. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Wie ärztlicherseits konstatiert wurde, war die junge Frau in Folge starker Sänurung gestorben.

Dessau, 26. Juni. Das Hochwasser der Elbe hat gestern zwei Menschenleben gefordert. Zwei Frauen waren unweit des Kornhauses mit Grasschneiden beschäftigt, ohne daß sie von dem Steigen des Wassers etwas bemerkten. Plötzlich saßen sie beide von dem Wasser umringt und, den Rückweg versehend, ertranken dieselben, da ihr Diferus nicht vernommen wurde, in einer der dort befindlichen tiefen Stellen. — Das Hochwasser des Muldestromes erreichte gestern Abend 12 Uhr seinen höchsten Stand, 2.25 Meter über Null. In einem Stadttheile drang das Wasser in die Wohnungen, so daß die Bewohner dieselben räumen und das Vieh in Sicherheit bringen mußten.

Sümmern bei Herlohn, 26. Juni. Ein schweres Unglück hat sich hier im Verlaufe der Verfolgung eines Verbrechers Namens Oswald ereignet, der jüngst hier einen Raubmord begangen hat, ohne daß bis jetzt seine Festnahme gelungen wäre. Ende voriger Woche, Abends nach 9 Uhr, begab sich eine Patrouille von Holzen-Böthende auf die Suche nach dem Raubmörder Oswald, der in hiesiger Gegend gesehen worden sein soll. Arglos des Weges kam nun der halb-erblindete Fritz Hoppe daher, der, vom Augenarzte in Hagen kommend, nach Hause ging. Er wurde von der Patrouille mit „Halt“ angerufen, vermulhete, weil er nicht gut sehen konnte, einen räuberischen Ueberfall und ergriff schleunigst die Flucht. Die Patrouille, die in dem Mann mit dem seltsamen Gebahren den Raubmörder vermuthete, sandte ihm eine Ladung Schrot nach, so daß er zusammenbrach. Der Verwundete, der natürlich sofort nach Hause geschafft und ärztlicher Hilfe übergeben wurde, hat so schwere Verwundungen an Arme und Seite erlitten, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Entführung. Vor Kurzem wurde, wie orientalische Blätter erzählen, aus dem Frauenkloster zu Teheran eine Nonne unter merkwürdigen Umständen entführt. Ein Rosenfelder Grundbesitzer, Namens Baron Rosen, hatte sich nämlich in die Tochter eines Breslauer Kaufmanns sterblich verliebt und wollte dieselbe auch heirathen. Die Eltern des Mädchens wollten jedoch von dieser Heirath nichts wissen und schickten sie daher in ein Kloster. Der Baron verfolgte jedoch seine Angebetete auch bis in's Kloster, und so wurde die Nonne anfangs nach Paris und später sogar nach — Teheran geschickt, während es in Breslau hieß, dieselbe befände sich in einem Kloster zu Alexandrien. Der Baron begab sich nun nach — Alexandrien, wo er dann den wirklichen Aufenthalt seiner Angebeteten erfuhr. Er reiste ihr daher schleunigst nach Teheran nach, trat hier in Korrespondenz mit ihr und schon wenige Tage nachher entflohen Beide nach — Baku, wo sie sich trauen ließen. Moral: Uns kann's recht sein.

Schönebeck, 26. Juni. In den letzten 24 Stunden ist die Elbe so hoch gestiegen, daß alle Wiesen an der Elbe unter Wasser gesetzt sind und sogar gestern Abend der Fährverkehr über die Elbe hat eingestellt werden müssen. Bei dem so sehr anstehenden Wasser ist es nicht möglich gewesen, alles Heu auf den Wiesen zu bergen; man hat sogar beladene Wagen stehen lassen müssen, um sich selber und das Vieh zu retten. Im nahen Dorfe Rahms sind dabei doch 2 Pferde umgekommen. Weiteres Wachsthum von 2 Mtr. ist von Stromauswärts gemeldet. Es ist dies jedenfalls das größte Sommerhochwasser, das wir jemals gehabt haben.

Neueste Nachrichten.

Madrid. Mit Rücksicht auf die in Toulon aufgetretene Epidemie ist die Pziehung eines Militärkorps längs der Landesgrenze gegen Frankreich angeordnet worden. Außerdem ist über die Einfuhrstationen eine sieben-tägige Quarantäne verhängt und die Desinfektion sämtlicher Provenienzen aus Frankreich angeordnet worden. Ungereinigte Wolle, Häute, lebende Thiere dürfen überhaupt nicht eingeführt werden.

Briefkasten der Redaktion.

8. Nr. (Gr. Frankfurterstraße.) In den nächsten Tagen.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der illustrierte Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1885.
Preis 50 Pf.

Der Kalender enthält u. a.:

- Die kleinen Wochthäter. Farbenbild mit Gedicht. Uebersicht der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des deutschen Reichs. Von Freiherrn v. Hüning.
- Staatliche Verhältnisse der bedeutendsten Länder der Erde. Geseh und Recht. Erzählung von Rob. Schürich.
- Welterpropheten u. Witterungskunde. Von Ernst Gieser.
- St. Elmo ruzr. Eine Segensgeschichte.
- Der Deutschen nationaler Wetrand. Von Dr. Gollnow.
- Eine Verloren. Ein Farbenbild aus unserer Zeit. Von K. Titz.
- Erde und Mond in ihrer Entwicklung. Von P. Köpfer.
- Die Meisterrolle. Robelle von Max Regl.
- Kaiser Jamburjaton. Humoristisches Feuilleton (mit vielen Illustrationen). Wandkalender. Stuttgart. J. S. W. Birk.

In den nächsten Tagen erscheint im unterzeichneten Verlag und ist durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“ zu beziehen:

Das Unfallversicherungsgesetz.

Nach den in 3. Beratung gefaßten Beschlüssen.
Preis 25 Pf.

Nürnberg.

Wörlein & Comp.

Die Buchdruckerei

VON

MAX BADING

Beuthstraße 2

empfeht sich

zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten, in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.

Cigarren-Import

Gustav Wendt

Berlin S., Oranienstraße 66, Berlin S., zwischen Moritzplatz und Kommandantenstraße.

In meinem Verlage erschien:

„Die Hymne des Volks.“

Gedicht von Carl Hermann, Schriftsetzer. Preis 5 Pf. [235] 100 Stück 3 Mark. G. Arnold, Kochstr. 39.

In der Expedition des „Berliner Volksblattes“ sind stets die neuesten Nummern der im Verlage von J. S. W. Birk in Stuttgart erscheinenden humoristischen Blätter „Der wahre Jakob“, sowie Liebknecht's Fremdwörter-Buch, Preis M. 1.80, vorräthig.

Die chinesische Uebersvölkerung.

(Aus „Journal des Economistes“.)

Die etwaigen Folgen der chinesischen Einwanderung haben gewisse Geister sehr beunruhigt. So prüfte vor Kurzem ein Staatsmann, der Frankreich lange Zeit in Peking vertrat, die Möglichkeit, daß die Gewerbetreibenden, von dem immer dringender werdenden Bedürfnis einer weniger kostspieligen Herstellung bewegt, ihre Werkstätten mit Chinesen füllen möchten, und war sehr erschreckt über die Folgen, welche dies für den Arbeitsmarkt haben könnte und besonders auch über die Wirkungen, welche eine solche Vermischung der entgegengesetzten Sittenverhältnisse der Gelben mit der eigenen Sittenlosigkeit der Bewohner des Abendlandes hervorrufen dürfte. Wir wissen nicht, ob Herr Graf von Rochefoucauld, welcher die von allen Reisenden bestätigte chinesische Entartung genau kennt, die europäische Verderbnis nicht über-treibt; es steht aber fest, daß im Falle einige hunderttausend Chinesen sich den Gestaden Frankreichs oder Englands zuwendeten, dieses ganz friedliche Eindringen noch ohnmächtiger gegen die Götter des Abendlandes sein würde, als es im 13. und 14. Jahrhundert die großen Bewegungen der Tataren und ihre bewaffneten Ueberfälle gewesen sind. Die Annahme ist aber ganz und gar mäßig; unüberwindliche Schwierigkeiten aller Art thürmen sich gegen eine mongolische Einwanderung in Europa auf und es läßt sich sicher behaupten, daß die auswandernden Chinesen sich nicht nach diesen Gegenden hingezogen fühlen. Andere Länder reizen sie mehr; andere Theile der Welt, deren Beschaffenheit mehr ihrer Natur, ihrem noch embryonischen gesellschaftlichen Standpunkt, der Art ihrer geistigen und sittlichen Bildung, die in gewissen Richtungen sehr vorgeschritten, aber dennoch ganz und gar eigenartig ist, entspricht. Von der Küste des stillen Meeres zurückgewiesen, werden die Chinesen ohne Zweifel eines Tages nach dem östlichen und mittleren Afrika hinstürmen, welches unsere Nachbarn jenseits des Kanals jetzt zu bebauen lieben.

Es ist allerdings nicht möglich, daß die chinesischen Bevölkerung bei ihrer gegenwärtigen wirtschaftlichen Verfassung und bedroht von den regelmäßig wiederkehrenden Hungersnöthen, sich nicht immer mehr außerhalb der Grenzen ihres Volksthumes auszuweiten streben, und um sie im Lande festzuhalten, gäbe es nur ein Mittel. Es müßte nämlich die chinesische Regierung sich dazu entschließen, die Ausbeutung der mineralen Reichthümer des Reichs im Großen zu gestatten und somit seine unendlichen gewerblichen Hilfsquellen in Fluß zu bringen. Man weiß es von Herrn Baron von Richthofen, dem ausgezeichneten Wiener Geologen, der vier Jahre lang fast alle achtzehn Provinzen bereist hat, daß China hinsichtlich der Steinobstlager vielleicht das am meisten begünstigte Land der Welt ist. Dieser Anspruch findet seine Bestätigung in dem, was unser Landsmann, der Abé David, der sich wiederholtlich lange in China aufgehalten, darüber sagt. Aus diesen Reichthümern ziehen die Chinesen in Folge ihrer ungenügenden Verbindungswege und ihrer unentwickelten Art der Ausbeutung nur mageren Gewinn. Wenn es ihnen aber eines Tages einfiel, sie auf regelmäßige und dauernde Weise auszuheben, wenn sie einmal eine Eisenbahn anlegen, welche in das Herz der bedürftigsten und ergiebigsten Theile eines Landes führe, dessen Binnenhandel den Reisenden in beständiges Erstaunen setze, so wird dies wahrscheinlich der Anfang eines wirtschaftlichen Umschwungs sein, der sich vermuthlich nicht auf die Grenzen des himmlischen Reiches beschränken würde. Wer könnte in der That die Folge einer solchen Entwicklung inmitten eines sehr geschickten, sehr arbeit-samen und sehr sparsamen Volkes ermeßen, dessen Lohn-Verhältnisse noch sehr bescheiden sind? Man würde alsdann ein neues Schauspiel vor Augen haben und sehen wie die chinesische Arbeit und die chinesische Kohle den größten Theil derjenigen Waaren hervorbringt, die jetzt das Abendland zu viel höheren Preisen auf den morgenländischen Markt wirft.

Feuilleton.

Drei Gesellen.

70

Eine ernste Erzählung von Ernst Basqué.

(Fortsetzung.)

Du meinst doch nicht etwa seinen Helfershelfer, — den Grein?
Gerade ihn meine ich. Weil er eben in anderen schlechten Sachen Leo's Vertrauter und Helfershelfer gewesen, so kann er ihm auch bei dem Diebstahl zur Seite gestanden haben.
Du könntest Recht haben und eine Möglichkeit dürfte es noch geben, uns darüber eine Aufklärung zu verschaffen.
Wie meinst Du das?
Der alte Grein lebt noch.
A-h! tief van Owen mit einem Tone, der recht erschrocken, fast entsetzt klang.
Doch ist er leider geisteskrank.
So! könnte es schon wieder beruhigter.
Ein Versuch, ihn zum Reden zu bringen, kann immerhin gemacht werden. Auch lebt sein Sohn hier in Paris. Ich kenne ihn.
Seinen Sohn? tief van Owen, aufs Neue erregt.
Seine Mutter, die alte Grein, Du wirst Dich ihrer gewiß noch erinnern?
Nun, was ist es mit der? Die ist wohl unter der Zeit gestorben?
Nein, auch die lebt noch und bei ihrem Sohne hier in Paris. Die kann uns helfen und wohl auf die rechte Spur führen.
Ganz recht, die kann uns helfen und wohl auf die rechte Spur führen, antwortete van Owen maschinenmäßig und fast tonlos.
Wir wollen sie auffuchen — gleich auf der Stelle!
Einen Augenblick zögerte van Owen mit einer Erwiderung, dann aber sagte er mit matter Stimme, seinen Schwächezustand nicht im Mindesten zu verbergen suchend:
Unmöglich, Freund! Dein plötzliches unverhofftes Wiedersehen, die Erinnerung an die alten traurigen Geschichten haben mich in der That recht angegriffen und ich — ich fühle es nur zu gut! — habe nicht Kraft genug, um mich in diesem Augenblicke weiter und eingehender mit Deiner Angelegenheit zu befassen. Laß mich nachhaken — noch Manches wird mir bis Morgen einfallen; für jetzt bitte ich Dich, verlaß mich, ich bedarf wirklich der Ruhe, denn ich fühle mich matt und nicht recht wohl.
Die Hand hielt Ellen ihm hin, und die ihm dargebotene kalte Rechte van Owen's lange und kräftig drückend, sagte er dem Freunde, daß er gehen und Morgen zu gleicher Stunde wiederkehren werde.

Bereits kann man in den Waarenlagern von Manchester und Liverpool Seidenwaaren und prächtig gefärbte chinesische Stoffe finden, die mit der Hand gearbeitet sind. Ein englischer Reisender berichtet uns, daß es nicht an den chinesischen Meistern liegt, wenn sie in ihren Werkstätten nicht die vollkommensten Maschinen aus Bradford und Manchester anwenden. Die Arbeiter widersetzen sich dem hartnäckig. Die Handarbeit bringt ihnen nur den magersten Lohn ein und doch sind sie halsstarrige Gegner der Maschinen. Der Seidenhändler, welcher Herrn Thomson einst seine Fabrik auf dem Lande zeigte, erzählte ihm, er habe versucht, eine aus dem Auslande stammende Vorrichtung bei seinen Haspelmashinen anzubringen. Seine Arbeiter waren aber alle abgegangen und hätte er bei seinem Entschlusse beharrt, so wäre sein Untergang sicher gewesen. Dieser Fabrikant hatte zu Arbeitern den größten Theil der Männer, Frauen und Kinder eines ganzen Dorfes, was in China selten, wo die Theilung der Arbeit so weit getrieben wird, daß es keinen Familienvater giebt, der nicht an der Spitze einer Werkstatt steht. Aber diese Dorfbewohner waren zum Abhaspeln und Zurichtmachen der Seide nur gewisse Monate des Jahres gedungen und fast alle besaßen kleine Güter, wo sie Seide auf eigene Rechnung züchteten.

Statistisches.

Nach der kürzlich erschienenen, im Reichs-Eisenbahn-Amt bearbeiteten, Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen Deutschlands über das Betriebsjahr 1881/82 war für die gesammte Verwaltung der deutschen Eisenbahnen im Jahre 1881/82 bei einer Bahnstrecke von 36 032 km ein Beamten- und Arbeiter-Personal von 290 755 Köpfen erforderlich. Die Besoldungen und persönlichen Zulagen für deren Leistungen belaufen sich auf 303 599 042 M. Auf die Betriebsverwaltung entfielen hiervon 246 741 Beamte und Arbeiter mit 262 624 575 M. Besoldung und auf die Werkstättenverwaltung 44 014 Beamte und Arbeiter mit 41 174 467 M. Besoldung.

Das Beamten-Personal innerhalb der Betriebsverwaltung vertheilte sich auf die Allgemeine Verwaltung mit 7382 etatsmäßigen Beamten 4492 diätarischen Beamten, auf die Bahnverwaltung mit 24 101 etatsmäßigen Beamten und 7913 diätarischen Beamten, auf die Transportverwaltung mit 64 035 etatsmäßigen Beamten und 18 556 diätarischen Beamten. Das Beamten-Personal innerhalb der Werkstättenverwaltung zerfiel in 1615 etatsmäßige Beamte und 962 diätarische Beamte.

Eine Vergleichung dieser Ziffern mit denen des Betriebsjahres 1880/81 der deutschen Eisenbahnen (Band I der betreffenden Statistik) ergibt die interessante und bemerkenswerthe Thatsache, daß die Zahl der etatsmäßigen Beamten sich wesentlich vermindert hat, während die Zahl der diätarisch beschäftigten Beamten in demselben Maße gestiegen ist.

Im Ganzen trat gegen das Vorjahr eine Verminderung der etatsmäßigen Bahnbeamten Deutschlands von 15 288 Köpfen mit 5 947 420 M. Besoldung und eine Vermehrung des diätarisch beschäftigten Beamten-Personals um 15 130 Köpfe und 16 200 471 M. Besoldung ein. Die Gesamtzahl der von den Verwaltungen der deutschen Eisenbahnen im Jahre 1881/82 beschäftigten Beamten betrug 129 056 mit einer Besoldungssumme von 187 056 280 M. Im Betriebsjahre 1880/81 belief sich die Zahl der Beamten auf 149 215 bei einer Besoldungssumme von 176 803 229 M.

Was die Arbeiter der deutschen Eisenbahnen im Jahre 1881/82 und deren Einkommen anlangt, so lassen sich aus der vorliegenden Statistik hierüber folgende Auszüge machen:

Es waren beschäftigt (in Parenthese sind die auf das Betriebsjahr 1880/81 bezüglichen Zahlen angegeben):

Bei der Allgemeinen Verwaltung 560 (840) Arbeiter mit einer Besoldung von 836 868 (778 546) M., bei der Bahnverwaltung 60 209 (58 021) Arbeiter mit einer Besoldung von 33 172 531 (29 987 120) M., bei der Transportverwaltung

59 492 (55 882) Arbeiter mit einer Besoldung von 45 501 919 (42 075 480) M., bei der Werkstättenverwaltung 41 437 (40 588) Arbeiter mit einer Besoldung von 36 408 559 (35 875 134) M.

Diernach betrug die Gesamtzahl der bei den Bahnverwaltungen Deutschlands im Jahre 1881/82 beschäftigten Arbeiter 161 698 gegen 155 341 im Jahre 1880/81. Die Besoldungen für die Arbeiter beliefen sich im Jahre 1881/82 auf 115 919 877 M. gegen 108 716 329 M. im Betriebsjahre 1880/81.

Es ergibt sich nach diesem die Thatsache, daß bei den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1881/82 die Zahl der Beamten sich um 159 verminderte, deren Besoldungen sich allerdings um 10 253 051 M. erhöhten, während die Zahl der Arbeiter um 6357 stieg und deren Besoldungen sich um 7 203 548 M. erhöhten.

Lokales.

Zu denjenigen Pferdebahnhöfen, so schreibt die „Volksztg.“, welche im Interesse des Nordens hergestellt und nach dem Vertrage mit der Pferdebahn-Gesellschaft sehr bald in Angriff genommen werden und jedenfalls noch vor 1883 vollendet sein sollen, gehört die Linie Gesundbrunnen — Jernstrasse — Stromstrasse, welche nicht nur einem starken Bedürfnisse abhilft, sondern für die betreffenden Straßen gewissermaßen erst den Anschluß an andere Stadtgegenden bedeutet. In Bezug auf die Stromstrasse, welche einen bedeutenden Knotenpunkt im Pferdebahnetze bildet, liegt nun aber noch eine Schwierigkeit vor, ohne deren Beseitigung die Ausführung des Projekts, wie uns mitgetheilt wird, sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird. Die beiden Eckgrundstücke der Stromstrasse und Thurmstrasse, in welchen das Wittig'sche Lokal und das der Ahrens'schen Brauerei gelegen, bedürfen nämlich einer Regulirung, ohne welche die Verbreiterung der Straße nicht möglich ist. Das abzutretende Terrain, an und für sich nur ein schmaler Streifen, hätte aber in so fern für die Eigentümer großen Werth, als namentlich das Wittig'sche Grundstück durch die Abtretung dieses Streifens ganz bedeutend an Werth einbüßt. Der geforderte Preis steht deshalb in gar keinem Verhältnisse zu der räumlichen Bedeutung des Terrains, d. h. er ist viel größer, als er nach der Zahl von Quadratmetern in landesüblichen Preisen sein müßte. Die bisherigen Verhandlungen der Behörde mit den beteiligten Eigentümern hatten deshalb bis heute auch noch keinerlei Resultat ergeben. Dies ist um so mehr zu beklagen, als es nach Lage der Sache fraglich erscheinen muß, in diesem Falle das Enteignungsverfahren einzuleiten. Hoffentlich gelingt es im Interesse der nördlichen und nordwestlichen Stadttheile recht bald, diesen Stein des Anstoßes zu beseitigen und denselben die Vortheile des schnellst herbeigewünschten Verkehrsmittels zuzuwenden.

—g. Unglücksfall. Der Schüler B. der zweiten Klasse der 8. Gemeindevorschule in der Gipsstrasse hatte vorgestern Nachmittag das Unglück, beim Herumklettern an den auf dem Hofe befindlichen Turngeräthen von der Leiter zu fallen und sich hierbei das rechte Handgelenk zu brechen. Er wurde seinen in der Rosenthalerstrasse wohnenden Eltern zugeführt und dort in ärztliche Behandlung gegeben. Jemand einen Lehrer trifft an diesem Unfall keine Schuld, da B. sich eigenmächtig an den Turngeräthen zu schaffen gemacht hatte.

Die elektrische Beleuchtung des oberen Theils der Leipzigerstraße und des Pariser Platzes findet nach dem bestehenden Vertrag mit der Firma Siemens u. Halske durch dieselbe noch bis zum 25. Oktober d. J. statt. Der Magistrat hat beschlossen, wenn möglich die Fortdauer der Bogenlicht-Beleuchtung noch bis zum Monat April l. J. sicher zu stellen.

Unsere Wochenmärkte erkalten augenblicklich einen Reichthum, der unsere Hausfrauen mit wirklichem Entzücken erfüllen muß. In großen Massen sind aufgethürmt Kohlrabi, Schoten, Rohrküben, Blumenkohl, neue Kartoffeln, Bohnen, Salat, der „letzte Spargel“, Pfefferlinge und andere Pilzarten. Weithin

Ein kurzer Abschied folgte, dann schritt Ellen dem Ausgang des Speisezimmers zu.

Doch an der Thür wurde er von van Owen noch einmal zurückgerufen.

Noch Eins! sagte dieser.

Es dürfte rathlich sein, keine vereinzelt Schritte zu thun. Verhalte Dich deshalb heute ruhig und rede mit Niemandem über die Angelegenheit.

Du kannst Recht haben und ich will Deinem Rathe folgen.

Dann auf morgen, Freund!

Auf morgen!

Am folgenden Augenblicke war Ellen verschwunden und van Owen wieder allein.

Rasch, und sich fast Gewalt anthuend, richtete er sich empor; seine Lippen zitterten und die Blicke, finster und giftig, schauten vorerst dem Abgegangenen nach, dann suchend, fragend im Zimmer umher.

Der Bediente erschien mit der Frage, ob Herr von Kuwent befehle, daß er das unterbrochene Frühstück zu Ende servire.

Feuer in den Kamin! herrschte er ihn an.

Feuer, jetzt im Sommer? konnte der überraschte Mann sich nicht enthalten zu fragen.

Ja, Feuer. Ein großes, lodernes Feuer will ich!

Aus dem Zimmer flog der Bediente, den sonderbaren Befehl seines Herrn auszuführen.

Jetzt den letzten Beweis meiner That, die verrätherische Schatulle mit ihrem Inhalte vernichtet!

So flüsterte Kuwent mit fast unheimlichem Tone, und schon schritt er nach dem Salon hin, um das Kabinet aufzusuchen, wo er das schwarze Kästchen verborgen hielt.

Seit dem vorgestrigen Abende hatte er stündlich die Vernichtung dieses gefährlichen Beweisstückes vornehmen wollen und deshalb, nicht einmal den Schlüssel des Schrankes abgezogen.

Konnte doch auch Niemand in das Kabinet; die Thüren waren ja alle gut und stets verschlossen.

Doch gleichgültig und nachlässig hatte er dies Thun von einer Stunde zur anderen, von einem Tage zum anderen verschoben.

Nun aber sollte das Kästchen in dem prasselnden Feuer, welches dort hinter ihm, in dem Zimmer, das er soeben verlassen, angezündet wurde, seinen Untergang finden.

Das Kabinet hat er erreicht; sein Schlüssel öffnet die Thür und in den fast dunklen Raum, dessen einziges Fenster von außen mit einem Laten geschlossen ist, tritt Kuwent ein.

Auf den wohlbelakten Wandschrank schreitet er zu.

Doch was ist das?

Der Platz, wo er das Kästchen hingestellt, an dem es immer gestanden — ist leer.

Einen rauhen Schrei stößt Kuwent aus, dann beginnt er hastig den Schrank zu durchwühlen.

Die wenigen Kleidungsstücke wirft er heraus, in alle Ecken tastet er, doch vergebens — er findet nichts.

Das lang verschlossene gewene Fenster reißt er auf und die Sonne dringt nun auch in den kleinen Raum, ihn hell beleuchtend.

Ueberall — doch immer vergebens — sucht der fast Verzweifelte. Seine Brust leucht und heißer Schweiß bedeckt seine Stirne, seinen ganzen Körper.

Den einzigen Zeugen, der ihn verrathen, unrettbar einem richterlichen Urtheil überliefern kann — die Mutter seines Kindes, Margaretha Lorenz — er hat sie hinausgetrieben aus seinem Hause und sie zu einer gewiß unverzeihlichen Feindin gemacht.

Der Wechsel, den er in freieschweifiger Uebermuth mit falscher Schrift — in der Handchrift der verleumdeten und verrathenen Frau — ausgestellt, befindet sich vielleicht jetzt schon in fremden Händen und vermag ihn auch als Fälscher jener Briefe zu entlarven — seine ganze Schlechtigkeit ans Tageslicht zu bringen.

Das ist zu viel für den Mann. Zu plötzlich stürzt Alles auf ihn ein, sein Geist verwirrt sich und betäubt fällt er zu Boden.

Die Strafe des Verbrechers beginnt.

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

Der Wechsel.

Als Remy mit dem schwarzen Kästchen in seiner Mansarde angelangt war, händigte ihm die Portiere, Madame Godichon, ein Billet ein, welches diesmal, wie auf den ersten Blick zu erkennen, von einem Herrn herrührte. Es war von seinem Gönner, dem italienischen Maestro, welcher ihn benachrichtigte, daß der Bevollmächtigte der Theaterfreunde aus der Savoana angekommen und ihn zugleich einlud, heute mit ihm zu souperen und die nähere Bekanntschaft des Mannes zu machen, von dem ein etwaiges Engagement hauptsächlich abhing.

Nicht wenig und freudig erregt wurde Remy durch diese Mittheilung; er hatte ja volle Zeit, nach seiner Nachhausekunft seinem Freunde Gerhard den fast schon vergessenen Bericht der Mutter Grein zu erzählen und ihm das Kästchen zu zeigen. Vor der Hand aber mußte er es sorgfältig verbergen. Hierauf machte er rasch Toilette, dann eilte er nach der Wohnung seines italienischen Gönners. Hier traf er den Beständiger und Remy hatte das Glück, sich die vollste Zufriedenheit des wichtigen Mannes, von dem seine nächste Zukunft abhing, zu erwirken, und dies zur Freude des Italieners, welcher Remy

verbreiten die Erdbeeren, welche in unglücklichsten Quantitäten zu Markt gebracht werden, ihren entzündenden Duft, in den herrlichsten Farben schimmern Kirichen, daneben Himbeeren, Stachelbeeren und Blaubeeren. Zwischen diesen „reellen“, sich auf die Magenfrage beziehenden Schönen, findet sich fast auf jeder Verkaufsstelle eine Fülle von Blumen, Rosen, Levkopen, Nelken, Bergamottblüthen, Jasmin, Kornblumen, Fuchsen etc., und keine Hausfrau verläßt wohl den Markt, ohne ein Sträußchen erstanden zu haben.

—g. Mit dem Bau einer Verbindungsbahn zwischen der an der Ecke der Neuen Friedrich- und der zukünftigen Kaiser Wilhelmstraße in Errichtung begriffenen Centralmarkthalle und dem Stadtbahnhofe „Alexanderplatz“ wird in vorausichtlich kürzester Zeit begonnen werden, nachdem der Kaiser die zwangsweise Erwerbung der hierzu erforderlichen Parzellen der an der Nordseite der Neuen Friedrichstraße gelegenen Grundstücke Nr. 29 bis 31 und 33 bis 37 gestattet hat.

B. Ein grober Arrestbruch hat sich der Kaufmann G. schuldig gemacht, der gestern von der Kriminalbehörde zur Vernehmung eingezogen wurde. Derselbe war „stiller Kompagnon“ eines Herrn Gr., welcher Gertraudenstraße 4 einen Verkaufsbazar mit Wirtschaftsgegenständen eingerichtet hatte. Der letztere hatte einen Miethsbrüchling von 675 Mark und brachte der Hauseigentümer einen schleunigen Arrestbefehl gegen den Schuldner ein. Von Seiten der Baarengläubiger geschah jedoch zu gleicher Zeit dasselbe und so kam es, daß vor ca. 14 Tagen zwei Gerichtsvollzieher in dem Laden erschienen und die vorhandenen Waarenbestände unter Siegel legten. Der Eingang genannte G. ließ indeß durch einen Helfershelfer, der gestern bei seiner polizeilichen Vernehmung zugegen war, daß er erwerbs- und obdachlos sei, zu verschiedenen Malen ganze Körbe voll Waaren aus dem Laden herausbringen und dieselben bei Zwischenhändlern verkaufen. Gegen G. und seinen Helfershelfer ist in Folge dessen das Strafverfahren eingeleitet.

Gerichts-Zeitung.

—a. Ein niederträchtiger Racheakt. Fünf anonyme Postkarten bildeten die Unterlage für eine Verleumdungs-Anklage gegen den Buchhalter Gustav Marcus, welche gestern vor dem fünften Strafamt des Landgerichts I in der Berufungsinstanz verhandelt wurde. Der Angeklagte, welcher in dem Geschäft des Kaufmanns Schnapp angestellt war, wurde im Herbst v. J. von seinem Prinzipal auf Grund eingetretener Differenzen entlassen. Einige Zeit darauf erklärten einige Lieferanten des Schnapp demselben, daß sie ihre Geschäftsverbindung mit ihm zu lösen gedächten und präsentierten als Grund dafür Postkarten, welche ihnen zugesandt worden und in denen ihnen mitgeteilt wurde, daß es mit Schnapp sehr faul stünde. Nach den vorliegenden Umständen lag für Schnapp der Verdacht sehr nahe, daß der Angeklagte diese Karten verfaßt und abgefaßt habe, weshalb er gegen diesen einen Strafantrag wegen Verleumdung stellte und gleichzeitig eine aufgemachte Bilanz einreichte, nach welcher eine Ueberbilanz von über 18000 M. vorhanden war. Die Staatsanwaltschaft erhob, nachdem der Schreibschreiber die Identität der Handschrift des Angeklagten mit der des Schreibers der anonymen Karten begutachtet hatte, Anklage wegen Verleumdung, da Marcus die gute Geschäftslage seines ehemaligen Prinzipals gekannt haben mußte. Der Angeklagte behauptete, daß er die anonymen Karten nicht geschrieben habe und das hiesige Schöffengericht erachtete auch die Schuld desselben nicht für ausreichend dargethan und erkannte auf Freisprechung. Hiergegen legte der Staatsanwalt die Berufung ein und auf Grund der Wiederholung der in erster Instanz festgestellten Beweisaufnahme gelangte der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte trotz seines Leugnens schuldig sei. Mit Rücksicht auf die Niederträchtigkeit, die in der Verbreitung derartiger, die Existenz des Anderen bedrohender Verdächtigungen zu finden ist, bemah der Gerichtshof die Strafe auf 4 Monate Gefängnis.

—a. Die Streiffrage, ob ein Miether, welcher, wie in Berliner Miethsverträgen allgemein üblich, sich bei Strafe sofortiger Ermithlung verpflichtet hat, „das Trocken der Wäsche nur auf dem Trockenboden, niemals in der Wohnung oder dem Flur vorzunehmen“, kontraktwidrig gehandelt hat und ob demzufolge der Klage auf Ermithlung stattzugeben ist, wenn der Miether auf dem Hofe des Grundstücks Wäsche zum Trocken hat aufhängen lassen, ist kürzlich im vorerwähnten Sinne entschieden worden. So sehr der stirkte Wortlaut dieser kontraktlichen Bestimmung, heißt es in dem betreffenden Erkenntnis, „insbesondere des Passus „nur

auf dem Trockenboden“ für den Klagegrund zu sprechen scheint, so wenig ist dies nach dem Sinne der bezüglichen Stipulation gerechtfertigt. Die Bestimmung, nach welcher der Miether auf die alleinige Benutzung des Trockenbodens verwiesen ist, kann nur im Interesse der bewohnten Räume getroffen sein. Weil der Vermiether diese vor den schädlichen Einflüssen trocknender Wäsche bewahren wollte, hat er den Miether kontraktmäßig auf den Trockenboden beschränkt. Dies erhellt offenbar aus dem Zusatz „niemals in der Wohnung oder dem Flur.“ Da in diesem Sinne allein die fragliche Bestimmung billigerweise interpretirt werden kann, so kann auch auf Grund des Vertrages aus der Vornahme des Wäschetrocknens auf dem Hofe von dem Kläger keine Kontraktwidrigkeit hergeleitet werden.“

Kottbus, 28. Juni. In der am 24. d. M. stattgehabten Schwurgerichtssitzung wurde gegen den Tagearbeiter G. Durich aus Radensdorf bei Lübben wegen M i n z v e r b r e c h e n s verhandelt. In den letzten Jahren war viel falsches Silber- und Nickelgeld in der Niederlausitz in den Verkehr gebracht. Der Polizei gelang es, die Münzverbreiter in der Person des Schlossermeisters Förster aus Lübben und des oben genannten Durich zu ermitteln; Ersterer war der Verfertiger, Letzterer Verbreiter der Falsifikate. Es wurden bei einer Hausdurchsuchung mehrere Geräthe und einige Falsifikate gefunden und deshalb Beide verhaftet. Förster wurde irrthümlich und ist in die Irren-Heilanstalt Sorau übergeführt, während Durich vom Schwurgericht des Münzverbrechens für schuldig befunden und zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde.

Holzwinden, 27. Juni. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurden wegen des bekannten sensationellen Kassenraubes verurtheilt: der Uhrmacher Förster zu 15 Jahren und der Bäcker Huchthausen zu 9 1/2 Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

Eine edle Genugthuung überschreibt das „W. Febl.“ folgende Geschichte. Der Bürger einer böhmischen Stadt, Fleischhauer Josef C., sah in Gesellschaft einiger seiner Bekannten, darunter des Stadtarztes Dr. Franz V., im Garten eines vor der Stadt gelegenen Braubauses. Der frische Gerstenrost mundete Herrn C. so gut, daß er in kurzer Zeit eine größere Quantität vertilgt hatte, als ihm gut that. Er reichte sich dadurch ein ganz nettes Mäuschchen an, verlor beim Versuche, aufzustehen, das Gleichgewicht, und — fiel, wie einst Kunz von Kaufungen, unter den Tisch. Hierüber herrschte unter der ganzen Gesellschaft große Heiterkeit, und namentlich Herr Dr. V. ließ seiner Laune freien Lauf. Der gefallene Becher entbrannte aber darob in grimmem Zorn und versetzte, als er sich wieder erhoben hatte, seinem noch immer lachenden Tischgenossen — eine Ohrfeige. Selbstverständlich änderte sich nun die Situation — der Beleidigte verließ sogleich das Lokal und bald sah der schlagfertige Herr C. allein im Garten. In den meisten Fällen wäre ein Duell oder eine Gerichtsverhandlung gefolgt; hier kam es aber anders. Am nächsten Tage, als das Mäuschchen verlogen war, beehrte sich Herr C., den beleidigten Doktor brieflich in der höflichsten Weise um Verzeihung zu bitten und erklärte sich zu jeder Genugthuung bereit. Dr. V. antwortete, er könne die ihm öffentlich angebotene Beschimpfung durch die schriftliche Abbitte nicht als verwischt ansehen und begehrte jedenfalls Genugthuung; diese habe aber darin zu bestehen, daß Herr C. sich bereit erkläre, zwei arme und brave Studenten, so lange selbst die Realschule dortorts besuchen, in unentgeltliche Verpflegung zu nehmen. Der biedere C. ging darauf ein und so verbannten zwei arme Schüler dieser vernünftigen und edlen Auffassung des Begriffes „Genugthuung“ eine hungerfreie Studienzeit.

Eine sechzehnjährige Mörderin. Aus London wird geschrieben: „Die sechzehnjährige Karoline Perry führte am 21. d. M. das zweijährige Mädchen Lottie Scott, die Tochter ihres Dienstherrn, des Banquiers Scott, in einem Wägelchen im Park spazieren. Das Kind begann zu schreien, worauf sich das Kindermädchen über dasselbe warf, so daß es sofort verstummte. Der Park war von Menschen überfüllt. Plötzlich sah man das Kindermädchen davonlaufen, den Wagen mit dem Kinde im Stiche lassend. Die herzukommenden Leute bemerkten zu ihrem Entsetzen, daß Karoline Perry die Kleine mit ihrem eigenen Gürtelbande in einem Wuthanfall erdroffelt hatte. Die kleine Lottie, ein reizendes, blondlockiges Mädchen, war das einzige Kind ihrer Eltern, welche über den Vorfall der Verzeihung nahe sind.“

Auf dem Krupp'schen Etablissement wird nicht nur Eisen und Stahl, sondern seit längerer Zeit auch Eis fabrizirt, welches nach dem Urtheile Sachverständiger vorzüglich sein soll. In einer Tages- und Nachtschicht werden 180 Ctr.

hergestellt. Das Eis hat einen starken Abfall, zumal der verflozene Winter wegen der durchweg milden Temperatur fast gar kein Eis hervorgebracht hat. Dasselbe wird in Stücke getrennt, welche 8 bis 10 Centimeter dick, 15 bis 17 Centimeter breit und 1 Meter lang sind, und je 17 Pfd. wiegen. Hundert Pfund kosten 1 M. 20 Pfg., jedoch wird dasselbe auch stückweise für 20 Pfg. verabfolgt.

Halle a. d. S., 28. Juni. Ein bedeutender Postdiebstahl ist gestern am Schalter des Postamts III hier selbst ausgeführt worden. Bei dem üblichen Dienstwechsel der Beamten hatte der neu in den Dienst tretende Beamte von seinem Dienstvorgänger zwei Verhbrbriefe im Betrage von pptr. 2100 Mark zu übernehmen und abzuquittiren. Ehe dieses jedoch geschah, wurde noch ein Herr, der eine Postanweisung verlangte, abgefertigt und sodann das Schalterfenster heruntergelassen. Gleich darauf hatte sich der abzuliefernde Beamte entfernt und auch der den Dienst antretende Beamte verließ auf kurze Zeit das Zimmer. In diesem Augenblicke ist der Diebstahl ausgeführt worden; als der Beamte zurückkehrte, waren die beiden Briefe verschwunden, und das Schalterfenster war noch so weit hochgehoben, daß man bequem durchgreifen konnte. Es ist nun ungewiß, ob derjenige als den Dieb zu bezeichnen, welcher sich kurz vorher die Postanweisung gelöst, sich behufs Ausfüllung derselben dicht neben dem Schalter aufgehalten hat, aber ohne eine Einzahlung gemacht zu haben, verschwunden ist. Von einem im Vorsturz des Hauses beschäftigten Unterbeamten ist der Betreffende gesehen worden und hat auch einige Worte mit ihm gewechselt, was die Ermittlung erleichtern dürfte. Der Herr war anständig gekleidet; untergeordneter Status und trug dunklen Vollbart. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Sameln, 28. Juni. Heute Nachmittag begann, begünstigt von dem schönsten Wetter, das Rattenfängerfest mit dem Zuge, welcher die Ausbreitung der Ratten darstellte. Derselbe wurde durch ein Musikkorps in der Tracht des 13. Jahrbunderts eröffnet, dem Musikkorps folgte der Rattenfänger Singul, welchem sich 400 Kinder in Rattenkostüm angeschlossen. Dem Volksfest auf dem Felsenkeller wohnten gegen 6000 Personen bei. Die Fester in der elektrisch erleuchteten und prachtvoll decorirten Festhalle wurde durch einen Prolog eröffnet, auf welchen nach der Wolf'schen Dichtung gestellte lebende Bilder folgten.

Ein braves Mädchen. Von der heroischen That eines jungen Mädchens wird folgendes erzählt: Der achtjährige Sohn des verstorbenen Schiffskapitans Volquardsen fiel am Sonntag Vormittag in Avenstraße von der Schiffsbrücke in den Hafen daselbst. Der Knabe wäre sicherlich ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblicke, nachdem er bereits mehrere Male untergesunken war, die fünfzehnjährige Ingeborg Skau hinzugekommen wäre. Das muthige Mädchen sprang ins Wasser und während es mit dem Kleide an einem Boote untergesunken war, ein Bad in einem Becken sich festhalte, gelang es ihr, den Knaben glücklich zu erfassen und dem nahen Elemente zu entreißen.

Glückliche Schulbuben. In London wurde dieser Tage eine überraschende, die elementare Erziehung betreffende Entscheidung abgegeben. Die Frage der häuslichen Lektionen hat die ärmeren Klassen seit langer Zeit gequälert, indem die Arbeiter dieser Praxis sich widersetzen und sich überhaupt mit der zwangsweisen Erziehung noch nicht befassen können. Schließlich hat nun ein Vater seinem Kinde, welches eine durch öffentliche Beisteuer unterhaltene Schule besucht, das Lernen der häuslichen Lektionen verboten, um die Frage über die Gesetzmäßigkeit der Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen. Der Lehrer behielt das Kind nach den Schulstunden zurück und der Vater verklagte ihn dafür. Der Gerichtshof nun entschied zu Gunsten des Vaters, weil die bestehenden Befehle das Schulkollegium nicht ermächtigen, häusliche Lektionen oder überhaupt Lektionen über die Schulstunden hinaus zu erzwängen. In Folge dessen natürlich allgemeine Freude unter den Schülern und viel Betrübniß unter den Freunden der Volks-erziehung.

Aus der Pfalz, 26. Juni. Wie weit religiöse Befehdung gehen kann, beweist ein Vorfall in Freinsheim. Dort sollte gestern eine altkatholische Frau beerdigt werden. Es war zur Trauerfeierlichkeit nicht allein der altkatholische Pfarrer von Kaiserslautern, sondern auch der römisch-katholische Pfarrer von Freinsheim am Sarge der Verlebten erschienen, dieselben hielten gleichzeitig ihre Gebete, bis schließlich in ein Wortgefecht geriet, das zu einem gerichtlichen Nachspiel führen wird. Daß solche Vorgänge einen überaus peinlichen Eindruck erzeugen, ist wohl selbstverständlich.

Zweck? Ding dieser Diebstahl mit Essen's Ankunft zusammen oder nicht?

Er konnte Ersteres nicht glauben, denn Essen ahnte ja nichts. Harmlos, als alter Freund, war er zu ihm gekommen und wenn er heute nichts erfahren würde, so war Alles gewonnen! Die Entwendung der Schatulle konnte nur ein ganz gewöhnlicher Diebstahl sein. Er eilte auf den Schrank zu und untersuchte seinen Inhalt genau. Nur wenige Sachen, Kleidungsstücke, enthielt er. Diese musterte er emsig. Bald vermischte er einen Knot, den er wählte noch an jenem Abend gesehen zu haben. Er ging an die Thür, welche auf den kleinen Korridor führte. Diese war verschlossen, das kleine Fensterchen indes offen und nur angelehnt.

Es ist richtig, sagte er sich. Der Dieb ist auf diesem Wege eingedrungen, und da beide Ausgänge gut verschlossen waren so hat sich das Feld seiner Thätigkeit auf dies Kabinett beschränkt. Das Kästchen von alter Form hat den Diebter auf außergewöhnlich reichen Inhalt schließen lassen. Es ist eben ein gewöhnlicher Hausdiebstahl. — Zuerst muß ich den Wechsel wieder zu erlangen suchen, und das wird nicht schwer halten. Ich brauche ihn ja nur im schlimmsten Falle gegen baare Geld einzulösen. Deshalb sogleich hinauf zu Agapita! In folgenden Augenblicke stieg er die Treppe zu der Wohnung der Madame Saint-Victor hinan. Agapita war von ihrem Ausflug nach der Mansarde der Künstlerin zurückgekehrt, recht zufrieden mit ihrem stillen und etwas heiligen Leben. Glaubt sie doch ihre Sache recht gut gemacht zu haben und daß Rem schon am heutigen Abend im Besitz des zu ihrer Abreise nöthigen Geldes sein würde! Recht vergnügt lächelte sie, wenn sie an den Bosen dachte, den sie ihrem „väterlichen Freund“ spielen sich vorgenommen.

So trat sie Ruvent, der plötzlich vor ihr stand. Sie sprang recht erschrocken von ihrem weichen Sitze empor und schaute den Mann an, dessen Aussehen sich in der letzten Stunde vollständig verändert hatte.

Was fehlt Ihnen, Herr von Ruvent? Was wollen Sie hier zu dieser Stunde?

Nicht viel, Madame, lang es hastig als Antwort. Ich gab Ihnen gestern Abend ein Papier: dasselbe verlange ich von Ihnen zurück.

Die Antwort erschien ihr so drollig, das Verlangen kopflos, daß sie laut auslachen mußte.

Was laden Sie, Madame? Das Papier will ich von Ihnen.

Sie glauben also in der That, daß ich Ihnen den Wechsel von 5000 Francs so mir nichts dir nichts wieder einhändige werde? Ich hätte Sie — für geschiedter gehalten.

Aber ich will ihn wieder haben — gutwillig oder mit Gewalt! — Ich Ruvent mit fast wildem Aufschrei.

Ich aber will ihn nicht hergeben!

Dann zwinge ich Sie!

(Fortsetzung folgt.)

in der That wohlwollte, da er dessen Stimme und Talent schätzte.

Es war etwa zwei Uhr Morgens, als Remy überglücklich die Gesellschaft verließ und in seine Mansarde zurückkehrte. Die Freunde schliefen, nur Dapfel hatte wieder seinen Rappel und begonnen, zum Entsetzen der schlafenden Menschheit der Mandarden, Variationen über den Pont d'Avignon der Madame Balanchard zu spielen. Gerhard schlief schon längst und fest; er träumte wohl von seiner Zusammenkunft mit Helene, doch wahrscheinlich nicht im Euphorischen von deren eigentlichem Ende, das wir in einem früheren Kapitel kennen gelernt. Remy hatte Mittel mit dem Schlafenden, und selbst des Schlafes bedürftig, meinte er gähmend, daß es morgen Früh auch noch Zeit sein würde, dem Freunde seine interessanten Mittheilungen zu machen. Als er indeß an dem anderen Sonntagmorgen erwachte, war nicht allein der halbe Vormittag bereits vorüber, sondern Gerhard auch schon längst über alle Berge. Spät am Abend kehrte er erst heim, Remy gar nicht, denn der gefirnte schöne Abend hatte sich heute bei dem Beständiger wiederholt, erst am hellen Morgen und nach dem Genuß von mehreren Tassen schwarzen Kaffees vermochte das erste Mitglied der großen italienischen Oper der Savana nach Hause zu — wanden. Hier erwartete ihn denn auch sehnsüchtig und recht ungeduldig Gerhard, dem man mittheilte, daß ihn Remy dringend zu sprechen wünsche. Der letztere erzählte nun dem hochaufhorchenden Gerhard Alles, was Rutter Grein vor mehreren Tagen ihm über den Diebstahl mitgeteilt, soviel der Leichtfertige nämlich noch mußte. Doch das war genug, um Gerhard in Feuer und Flamme zu setzen. Er grollte dem Freunde, daß er so lange geschwiegen, um ihm im nächsten Augenblicke so vor Kruden um den Hals zu fallen, denn ein unbeschreiblich wohlthuendes Gefühl der Erleichterung empfand er bei dem Gedanken, daß die Schuld, die auf ihm, seiner Familie lastete, noch hinweggenommen werden könne.

Doch seine Freude ging in ein gewaltiges, sprachloses Staunen über, als Remy nun seinen Enthüllungen gleichsam die Krone aufsetzte und — jedoch erst nachdem er die Thüre sorgfältig verschlossen — das Ebenholkästchen mit den vergoldeten Rerathen hervorholte, zugleich dem Freunde erzählte, wie er durch einen Zufall das alte seltene Stück, das ganz genau mit der Beschreibung übereinstimmte, die Rutter Grein von der Ollenheimischen Schatulle gemacht, entdeckt, von einem ahnungsvollen Drange getrieben, es sich angeeignet und dann — mit Gefahr seines Lebens entführt, oder vielmehr — gestohlen.

Wenn es dasselbe Kästchen wäre, wenn es uns auf die Spur des Verbrechers leiten könnte! rief Gerhard voll glühender Aufregung, und sich dann an den Freund wendend, beschwor er diesen, ihm zu sagen, wo er es her habe.

Meinetwegen, Du sollst den Namen des Mannes erfahren, dem ich es abgenommen. Es war kein Anderer, als unser

Gönner — der Dir indeß sehr bald die Freundschaft gekündigt — Herr von Ruvent.

Ruvent? Ichrie Gerhard förmlich auf. Herr Gott — wenn dieser Ruvent und — van Owen ein und dieselbe Person wären? Daß der Mann um die Scham weiß, die auf dem Namen Essen lastet, habe ich leider erfahren müssen. Aber schrecklich wäre es, wenn es sich so verhielte.

Plötzlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

Komm, sagte er, nimm das Kästchen, wir gehen zur Mutter Grein.

Remy hatte das Kästchen schon in eine Hülle geschlagen und rasch verließen Beide die Mansarde und machten sich auf den Weg.

Bevor wir nun erzählen, was sich in Friedel's Wohnung begab, müssen wir noch einige Augenblicke in der Mansarde der Künstlerin verweilen.

Nicht lange währte es, so kam der „lange Gold“ vom Frühstück heim, um schleunigst einige Lätze zu kopiren, zu denen ihm die Originale von bestreudeter Hand verstorben zu gesteckt waren. Als er so da sah, in die Arbeit vertieft, öffnete sich plötzlich die Thür und herein trat — eine elegant gekleidete Dame — Agapita. In seiner größten Ueberraschung erfuhr Gold sehr bald von ihr, daß sie gekommen sei, um Remy zu züchtigen, sich an ihm zu rächen.

„Hier,“ sagte sie, „übergeben Sie dem bösen Menschen diesen Wechsel über 50 Tausend Francs — ich meine, daß diese Strafe ihn beschämen wird — und sagen Sie ihm, daß ich gewillt bin, mit ihm nach Indien zu gehen, mit Saad und Paq. Seine Gage wird für uns beide ja doch nicht hinreichen; drum überbringen Sie ihm diesen auf Herrn von Ruvent lautenden Wechsel mit dem Auftrag, ihn sofort zu Geld zu machen. Ich eile, meine Sachen zu packen.“ Und mit einem lustigen „Adieu“ ließ sie den bestürzten Musikus allein. Dieser mußte natürlich nichts Ehigeres zu thun, als Freund Remy von dem unverhofften Glück schleunigst in Kenntniß zu setzen.

Zweites Kapitel.

Im Reiz.

Wir haben van Owen oder Ruvent beläuft am Boden des kleinen Kabinetts verlassen.

Hier lag er lange Zeit, bis er endlich, doch langsam, wieder zum Dasein erwachte.

Seine Gedanken hatten ihn zu dem Schlusse geführt, daß noch nicht Alles verloren sei, wenn er rasch und geschickt handle.

Vor allen Dingen mußte er den Wechsel wieder haben, der im Stande war, ihn Essen als den Fälscher der Briefe von dessen Frau zu zeihen.

Doch wer hatte die Schatulle erwendet und zu welchem